Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 376.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Montag, 14. August

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Die Gründungsfeier der Straßburger Bibliothek.

Es war ein trauriger Tag für die Wissenschaft, als die verzehrende Brandfackel des Krieges die Straßburger Bibliothek und seit Jahrhunderten aufgespeicherte literarische Schätze vernichtete. Straßburg konnte den großen Verlust nicht schmerzlicher fühlen, als Deutschland, denn die Wissenschaft ist eine geistige Einheit, die über die politischen Schranken hinweg geht und von der kein Theil leiden kann, ohne daß das Ganze mitempfindet. Aber wie diese Einheit des Schmerzes ein beredtes Zeugniß für die wissenschaftliche Solidarität und Kulturwelt ablegte, so zeigte sie auch auf das Glänzendste ihre innere Kraft in der Schnelligkeit und Energie, mit welcher die Heilung der schweren Schädigung und der Ersatz des Zerstörten betrieben wurde. Noch tobte die Kriegsfurie fort, noch standen die deutschen Heere als Feinde in dem eben erst wieder betretenen alten deutschen Grenzlande, noch erhoben sich gegen sie die Wogen eines unversöhnlich scheinenden Grolles — aber unbeirrt gab die edle Freimaurerei der Wissenschaft das Losungswort aus, daß die Arbeit beginnen werde an dem geistigen Tempel, dessen Zinnen über die dunkeln Wolken des Hasses und der Leidenschaft hinaus emporragen in die reine Aetherzone, in welcher der Genius der Menschheit schwebt. In diesen erhabenen Regionen hatte das Elsaß ohne Unterbrechung seine Verbindung mit dem deutschen Geiste bewährt, und aus dieser Höhe werden die unsichtbaren Anker fallen, welche das verlorene und wiedergefundene Glied mit dem Stammlande untrennbar verketten werden. Der Untergang der großen Straßburger Schatzkammer der Wissenschaft aber gefährdete mehr, als irgend ein anderer Verlust grade das geistige Band von Elsaß und Deutschland; dieser Riß durfte sich nicht erweitern und man ging schon an die Ausbesserung desselben, als man an die Wiederaufrichtung der in Asche liegenden Straßen noch nicht denken konnte. Im Reiche der Wissenschaft ist Deutschland ein vornehmes Land und es hat bei Neuschaffung einer Straßburger Bibliothek sich des „noblesse oblige“ erinnert. Vor zehn Monaten erließen patriotische deutsche Männer den ersten Aufruf zu dem Wiederherstellungswerke und heute schon ist eine neue Bibliothek von 120,000 Bänden gesammelt, die durch weitere in Aussicht stehende Vermehrungen und durch die Vereinigung mit der Straßburger Akademiebibliothek in Bälde 200,000 Bände erreichen wird. Die deutschen Bibliotheken, die gelehrten Gesellschaften, der deutsche Buchhandel und zahlreiche Privatpersonen haben mit rühmlicher, patriotischer Bereitwilligkeit reiche Beisteuer geliefert, um der wiedergewonnenen Stadt eine ihrer würdige Morgengabe zu bieten. Aber auch die übrigen Länder sind nicht zurückgeblieben, auch sie haben die großartige Universalität der Wissenschaft bezeugt, welche die Hauptgarantie des menschlichen Kulturfortschrittes bilden. Die Schweiz hat ihre nachbarlichen Sympathien durch reiche Gaben bekundet; England hat sich in großartigem Maßstabe an dem schönen Werke betheiligt; auch Oesterreich, Belgien, Rußland, Griechenland, Nordamerika haben werthvolle Beiträge geliefert, und so wird die neue Bibliothek zu einem zugleich deutsch-nationalen und internationalen Denkmal, auf welches Straßburg, wenn auch aus anderen Gründen, nicht minder stolz sein darf, als auf die untergegangene. Die Elemente des Gebäudes sind nun gesammelt und der eigentliche Aufbau kann beginnen. In einem schönen Feste ist am 9. d. der Grundstein gelegt und die Stiftung des neuen Instituts in der Eigenschaft als Universitätsbibliothek zu einer offiziellen Thatsache gemacht worden. Schön war (wir folgen hier der „Straßb. Ztg.“) das Fest vor allem, weil man zum ersten Male einen Boden geebnet, auf welchem Elsässer und rechtsrheinische Deutsche sich zu aufrichtigem und treuem Zusammenwirken die Hand reichten. Die versöhnende Macht der höheren Kulturideen hat einen schönen Triumph gefeiert, indem sie sich im Stande zeigte, die Gegensätze, die der politische Wechsel und die begreifliche Erregung der Gemüther erzeugt, zu überwinden und jeden Mißklang von der erhebenden Feier fern zu halten. Es war ein sinniger Gedanke, die Gründung der Bibliothek zugleich mit einer Göthe-Feier zu vereinigen. Gerade ist es ein Jahrhundert geworden, seit der große Dichter an der ehrwürdigen Straßburger Universität seine akademische Würde erlangte und damit einen Lebensabschnitt schloß, der, in den unvergänglichen Duft der Poesie gehüllt, das Elsaß dem Herzen aller Deutschen noch näher gerückt hat. In seiner Person und in seinem Entwickelungsgange repräsentirt Göthe die lebendige Verwirklichung der inneren Vereinigung des Elsasses und Deutschlands. Vielleicht war er gekommen, um französische Art und französisches Wesen kennen zu lernen, aber er hat, wie bei der Festfeier ein elsässischer Redner hervorhob, gerade sein Deutschthum im Elsaß gestärkt und vertieft. Freilich mag der deutsche Geist, dessen mächtiger Flügelschlag den jungen Dichter vor hundert Jahren noch umrauschte, seitdem in der stürmischen Entwickelung der Zeit im Elsaß erlahmt sein; aber die Ehrensäule Göthes bleibt auch heute noch ein Wallfahrtsort, um welchen sich die elsässischen Verehrer des Dichters und ihrer deutschen Stammgenossen einmüthig versammeln und der Geist Göthes, die edelste und harmonische Vereinigung von deutscher Kunst, Literatur und Wissenschaft, wird den deutschen Sinn, das hoffen wir, auch da wieder zu beleben vermögen, wo er dem Absterben nahe schien. Was den äußeren Verlauf der Feier betrifft, so beschränken wir uns auf folgende Mittheilungen, welche wir nach der „Straßb. Ztg.“ und dem „Niederrh. Kurrier“ geben:

Dieselbe fand statt in der Aula des Akad miegebäudes, welche durch die Büsten Sr. Maj. des Kaisers und Goethe's, durch Fahnen u. s. w. entsprechend verziert war. Der Generalgouverneur und die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, der stellvertretende Maire von Straßburg, Herr Klein, die Professoren der Akademie und zahlreiche Bürger Straßburgs, außerdem auch Ehrengäste aus Heidelberg, Freiburg, Karlsruhe, Frankfurt und andern Städten bildeten die Zuhörerschaft, vor welcher zuerst der greise elsässische Gelehrte, Herr Archivdirektor Dr. Spach, auftrat, um in einer höchst anziehenden Rede auf die Bedeutung Goethe's als Vermittler zwischen Deutschland und Elsaß aufmerksam zu machen und den dauernden Einfluß, den der Aufenthalt in Straßburg auf den jugendlichen Dichter ausgeübt, zu charakterisiren. Hierauf ergriff v. Sybel als Vorsitzender der Kommission zur Neubegründung der Bibliothek das Wort und wies auf die hohe Bedeutung der untergegangenen Bibliothek für das geistige Leben des Elsasses und auf die Nothwendigkeit eines ausreichenden Ersatzes hin. „Mag in der neuen Ordnung der Dinge“, sagte der Redner u. a., „die materielle Blüthe des Landes einen noch so ungeahnten Weg nehmen, sie hilft nicht darüber hinweg, daß jene Quelle des Wissens, jenes Hülfsmittel für die höhere Erziehung entzogen bleibt. Der berechtigte Schmerz, welchen so viele unter Ihnen über die auferlegten Absagungen lieb gewordener Beziehungen zu Frankreich, fest gewurzelter Meinungen, Auffassungen und Sympathien empfinden — er würde immer wieder neue Nahrung finden — er würde im Laufe der Zeit mehr und mehr kulminiren in der Erinnerung an den erlittenen Verlust. Immer würde sich der Ruf wieder durchdrängen: Unsre Häuser sind zwar wieder aufgerichtet, vielleicht besser als sie waren, unsere Aecker, Gärten und Weinberge zeigen ihre Kraft wie zuvor, unser Gewerbfleiß und Handel blüht mehr vielleicht als früher, aber das, was ein Volk adelt, was seine geistigen Kräfte zu heben, seiner Sitte Halt zu geben vermag und dem idealen Streben Raum und Entfaltung gewährt, das ist seit der Vereinigung mit Deutschland verletzt, geknickt, dahin! Ein solcher Gedanke darf nicht aufkommen; der Boden, dem er entspringen kann, muß zur neuen Fruchtbringung umgebaut werden. Das, meine Herren aus Straßburg, wollen Sie um der Wissenschaft willen, um Ihres Berufes als Pfleger der Erziehung der heranwachsenden und der künftigen Geschlechter willen, dessen Ernst auf Ihnen lastet, mag die politische Herrschaft gehören, wem sie wolle. Einig sind sie darin mit uns: die Wiedervereinigung mit Deutschland legt auch diesem Reiche eine Pflicht auf, welche die deutsche Nation lebendig empfindet, die sie gegen Elsaß zu erfüllen bereit ist. Dies deutsche Volk bewahrte in den Zeiten trostlosesten politischen Zerfalls in der Literatur und in der Wissenschaft seine nationale Signatur. Goethe, Herder, Lessing, ihre Werke waren es, welche vor hundert Jahren nicht dem Preußen oder Baier, sondern dem Deuschen nationales Selbstbewußtsein gaben; die Männer der Wissenschaft waren es, welche dem deutschen Volke die Impulse zur Wiedergeburt gaben, welche das Gefühl politischer und patriotischer Pflicht zu einem Gemeingute aller gemacht, welche zur Abwehr gegen den äußeren Feind die Begeisterung entzündeten, und Fürsten wie Unterthanen unabläßig das Ziel zeigten, wie Deutschland wieder das werden müsse, was Frankreich bereits war, ein einheitliches Reich! Es giebt keinen Deutschen, welcher einigermaßen auf Bildung Anspruch hat, der sich dessen nicht erinnerte, was in Deutschlad die niederen Schulen wie die Universitäten für die politische Erziehung gethan haben und noch thun, welche geläuterte Vaterlandsliebe, welche Erkenntniß der Hingabe an den Staat, welche Ausdauer in Verfolgung des Zieles dem öffentlichen Unterrichte verdankt . . . Nach dem Willen des Kaisers soll die Wissenschaft, das Streben nach Wahrheit die politischen Tugenden erhöhen und sichern, vor allem Gerechtigkeit, Klugheit, Wahrhaftigkeit, duldsame Frömmigkeit.“ Dann bestieg der Hofbibliothekar Dr. Barack die Rednerbühne, der hochverdiente erste Gründer des Komites zur Neubildung der Bibliothek, der seit einem Jahre unermüdlich als Geschäftsführer das große Werk geleitet und jetzt nach Straßburg übergesiedelt ist, um dasselbe zur Vollendung zu führen. Er bot einen höchst fesselnden Abriß der Genesis der neuen Bibliothek. Gleich nach der Einnahme von Straßburg am 5. Oktober faßte der verdienstvolle Mann den Gedanken eines Ersatzes für die verlorene Herrlichkeit, und am 30. desselben Monats waren bereits die betreffenden Rundschreiben ergangen. Man wandte sich an Behörden, öffentliche Bibliotheken, Akademien und andere wissenschaftliche nnd literarische Vereine, an Verleger und Privatleute, und fand in fast ganz Europa wie in Amerika das bereitwilligste Entgegenkommen — besonders in England, wo vom Ministerium des Aeußern eine vollständige Sammlung der britischen und ausländischen Staatspapiere nebst mehreren andern Werken, vom Kolonialministerium die sämmtlichen Blaubücher der Kolonien aus den letzten zehn Jahren, vom Ministerium für Indien eine Auswahl von Dokumenten 2c. zur Verfügung gestellt wurden, und wo Universitäten wie große Buchhändler sich rühmlichst auszeichneten. Das wahrhaft glänzende Resultat des mit eben so großer Einsicht wie Unermüdlichkeit unternommenen Sammelns ist, daß die allseitigen Gaben an die verschont gebliebene Bibliothek unserer Akademie reichlich genug anschließen, um uns schon jetzt 120,000 — vor Ablauf des Jahres 200,000 Bände zu sichern. Begreiflich wird das freilich erst, wenn man hört, daß ein einziger Buchhändler 1003 Bände eigener Verlagsartikel, die Universität Königsberg allein 40,000 Doubletten zur Verfügung gestellt hat. In alle dem liegt etwas Großartiges, daß auch die Festversammlung ergriff und beherrschte. Schließlich ergriff Herr v. Sybel nochmals das Wort, um im Namen des Generalgouverneurs die Mittheilung zu machen, das eine elsässische Bibliothekskommission gebildet worden sei. Der Redner schloß die Feier mit den Worten: „Und so erkläre ich im Namen des Vertreters Sr. Maj. des Kaisers die Bibliothek in Straßburg für neu gegründet. Möge sie bestehen und wachsen, geführt und gepflegt von der Wissenschaft zu ihrem eigenen Nutzen und Ruhm, der geistigen Entwicklung dieses Landes und dieser Stadt zum Segen, unter dem Schutze des Hohenzollerschen Kaiserhauses! Das walte Gott! Bei der hierauf folgenden geselligen Vereinigung im Gasthofe „Zum Rothen Hause“ wurden der Versammlung die zahlreichen telegraphischen und schriftlichen Grüße mitgetheilt, die aus fast allen Theilen des Deutschen Vaterlandes eingelaufen waren: aus Berlin in der Form der Ankündigung eines reichen Geschenkes der Akademie der Wissenschaften, aus Thorn vom Kopernikusverein, aus Mainz, Frankfurt, Bonn und andern Städten. Daran schloß sich eine lange Reihe von Reden und Trinksprüchen, in welchen der Vertreter des Elsasses und des alten Deutschlands sich unter dem glorreichen Banner der Wissenschaft aufrichtig die Hand reichten. Der Festungsgouverneur brachte in schönen und zum Herzen dringenden Worten der Stadt Straßburg ein Hoch. Dr. G. Mühl erinnerte an die kleine stille Gemeinde, die auch unter französischer Herrschaft sich als deutsch empfunden und ihre wärmsten Sympathien dem großen Mutterlande bewahrt hat, eine Gemeinde, welcher der Redner seit seinen Jugendjahren angehört hat und die jetzt erfüllt sieht, was ihr einst als Traum erschienen. Herr Maire Klein brachte einen Toast auf den Festungsgouverneur, der so eben seinen Gesinnungen für Straßburg einen so erhebenden Ausdruck gegeben. Noch manche Redner traten auf, so Graf Dürkheim-Montmartin, Oberst Mauch, Professor Kern aus Freiburg, Professor Woltmann aus Karlsruhe, Dr. Baumeister, Prof. Th. Creizenach aus Frankfurt, der in einer glänzenden Improvisation wieder die Blicke auf die Beziehungen Göthe's zu Straßburg lenkte, und in vorgerückterer Stunde Assessor Pietsch, welcher die zukünftige deutsche Studentenschaft in Straßburg schon im Voraus mit einem „Salamander“ begrüßte. So verlief die schöne Feier ohne allen Mißton und wir dürfen hoffen, daß die Erinnerung an dieselbe fortleben und eindringend und fruchtbringend nachwirken wird.

Deutschland.

□ **Berlin**, 13. August. Die Reise des Kaisers Wilhelm gleicht einem wahren Triumphzuge, alle Nachrichten wissen von dem enthusiastischen Empfang zu melden, der ihm zu Theil geworden, und namentlich in Nürnberg war die Aufnahme Seitens des Volkes überaus herzlich. Schon lange vor der früher bekannt gewordenen Ankunftszeit hatte sich Mittags ein zahlreiches Publikum am Bahnhofe eingefunden, das sich bis zu dem in Folge des Aufenthaltes an mehreren Haltestationen fast um 1 Stunde verzögerten Eintreffen des Kaisers noch sehr vermehrte. In Folge der gemessensten Weisung an alle Behörden, daß die Reise des deutschen Reichsoberhauptes im strengsten Inkognito geschehe und daher jeglicher offizieller Empfang strengstens verbeten sei, hatten sich nur die Vorstände der städtischen Kollegien auf dem festlich geschmückten Bahnhofe eingefunden, sowie auch einige andere Korporationen daselbst vertreten waren. Ein Detachement Infanterie war zur Aufrechthaltung der Ordnung im Bahnhofe vertheilt. Bei der Einfahrt des Kaiserlichen Zuges in die Bahnhofshalle ertönte ein enthusiastisches Hochrufen, das den Kaiser bis zum Eintritt in den Speisesaal begleitete. Ehe sich der Kaiser wieder in den Wagen begab, richtete er einige Worte an die Vertreter der Stadt, gedachte seines kurzen Aufenthaltes im Jahre 1868 und sprach seine freudige Anerkennung über den ihm gewordenen Empfang aus. Unter abermaligem jubelnden Hochruf, dem Deutschen Kaiser und dem Deutschen Reich gebracht, brauste der Zug dahin. — Wie freundlich Kaiser Franz Joseph seinem hohen Gaste entgegen gekommen, sowie über den weiteren Verlauf der Reise, hat uns der Telegraph unterrichtet. Die Zusammenkunft der beiden Kaiser schreibt die „K. H. Z.“ kann im politischen Leben beider Staaten als der endgiltige Abschluß einer langen Periode zurückhaltender Kälte und gegenseitigen Mißtrauens angesehen werden. Es hat, seit dem Kriege von 1866, an Annäherungsversuchen von preußischer Seite nicht gefehlt, doch konnte es, bei der in Wien herrschenden, übrigens erklärlichen Stimmung oder Verstimmung, zu nicht mehr denn einzelnen Akten gewöhnlicher Höflichkeit kommen, wie ein solcher seiner Zeit der Besuch des preußischen Kronprinzen in Wien und der Gegenbesuch eines österreichischen Erzherzogs in Berlin war. Das Mißtrauen, das darf nicht verkannt werden, war ein gegenseitiges. Wohl war der unter den Feinden Preußens ausgewählte Leiter der österreichischen Politik mit dem Programm „keine Wiedervergeltungspolitik“ aufgetreten, aber gerade diese Wahl mahnte zur Vorsicht, und des Programm war einstweilen immer nur ein Wort, das erst zur That werden mußte. Das Jahr 1870 brachte hiezu die Gelegenheit. Welche Wandlung in jenen Tagen die geheimen Wünsche und Hoffnungen der politischen Leiter Oesterreichs durchgemacht haben, mag ununtersucht bleiben; ihre definitive Haltung, die strengste Nichteinmischung, wurde ihnen durch ein Ereigniß aufgezwungen, welches eben so überraschend als einflußreich war. Dieses Ereigniß war das energische Auftreten der Deutsch-Oesterreicher für ihre in den Krieg mit Frankreich gedrängten deutschen Stammesbrüder. In unerwarteter Weise brach sich die öffentliche Meinung im liberalen deutschen Element Oesterreichs, dem geistigen Halt des Gesammtstaates, Bahn, und schrieb der Reichs-Kanzlei den zu wandelnden Weg vor; das österreichische Volk sanktionirte diktatorisch das Programm. Keine Wiedervergeltung! Und so wird das Wort zur That. Aus den deutschen Herzen ist damals der Rest des Mißtrauens gegen den Feind vom Jahre 1866 geschwunden, wenn das Wort Feind überhaupt in Bezug auf den Oesterreicher je bei uns am Platze war. Die warmen Worte der Stammesbrüder in Oesterreich haben uns wohlgethan und uns gestärkt; hüben wie drüben hat sich das Gefühl gesteigert, daß uns nur eine äußerliche Scheidewand trennt, daß deutsch und deutsch auch immer fest zusammensteht. Und so befand sich Graf Bismarck im vollsten Einklang mit der öffentlichen Meinung in Deutschland, als es sein erster Schritt nach Neugestaltung der Dinge, offen und rückhaltlos Oesterreich die Freundeshand darzubieten. Sie ist erfaßt worden, und die neue aufrichtige Freundschaft, die in der herzlichen Begegnung der Monarchen ihren sichtbaren Ausdruck findet, wird, so ist vorauszusehen, ebenso für den Frieden Europas wie für die Wohlfahrt Oesterreichs, welche auf der Erstarkung des deutschen Elements beruht, von Nutzen sein. Man hat vielfach den rein persönlichen Charakter der Entrevue hervorheben wollen. Das ist müßig, denn die Thatsache trägt ihre politische Bedeutung in sich. In dem Gruße, den die halbamtliche wiener „Abendpost“ derselben widmet, findet sich nichts von einer derartigen Reserve, im Gegentheil läßt die österreichische Regierung in dem telegraphisch signalisirten Artikel in erster Reihe die wohlthätigen Folgen betonen, welche die Monarchen-Entrevue für die Völker beider Reiche haben wird, und mit der dort niedergelegten Beurtheilung wird man auch bei uns wesentlich übereinstimmen können. Wenn Kaiser Wilhelm zurückkehrt ist noch nicht fest bestimmt, doch heißt es, er werde nach beendigter Nachkur auf der Heimreise in Dresden, München und Stuttgart Besuche abstatten. Auch ist die Rede davon, daß Kaiser Franz Joseph im Laufe des Winters hierher kommt. — Fürst Bismarck begiebt sich morgen, von Herrn v. Keudell und dem Grafen Wartensleben begleitet, nach Gastein.

— Dem Leitartikel der „Nordd. A. Z.“, welcher die Reise des Kaisers bespricht, entnehmen wir folgende Stellen:

Man braucht nicht Konjekturalpolitiker zu sein, um klar darüber zu sein, daß der Begegnung und unmittelbaren Begrüßung gekrönter Häupter, auch wenn dieselbe nur von persönlichen Beweggründen herbeigeführt ist, eine historische und politische Bedeutung in um so höheren Grade innewohnt, je größer die Fülle und das Gewicht der politischen Interessen ist, die sich in den Monarchen verkörpert finden. Und so wird auch jener Augenblick ein für Detuschland geschichtlich denkwürdiger bleiben, in welchem der jugendliche Monarch von Baiern, dessen hochherziger Sinn zur Wiederaufrichtung des großen deutschen Reiches und der deutschen Kaiserwürde den ersten Anstoß gegeben, in

seinem eigenen Lande zum ersten Male den deutschen Kaiser in Person begrüßte, und damit sowohl seiner Ergebenheit für die nationale Sache als seiner Verehrung für das Oberhaupt der Nation einen neuen Ausdruck verlieh. Die Herzlichkeit der Begrüßung zwischen dem Kaiser und dem Monarchen des zweitgrößten deutschen Bundeslandes muß dem gesammten deutschen Volke eine neue Gewähr sein für die nationale Gesinnung seiner Fürsten und für die festgegründete Eintracht, mit welcher dieselben den großartigen Bau der nationalen Einigkeit zu fördern bestrebt sind.

Die Bedeutung der Begegnung Kaiser Wilhelms aber mit dem Kaiser von Oesterreich reicht über Deutschlands Grenzen hinaus. Handelt es sich bei dem Besuche Kaiser Wilhelms zu Ischl auch nur um einen freundschaftlichen Besuch, den der kaiserliche Oheim gelegentlich seiner Badereise seinem kaiserlichen Neffen und dessen Familie abstattet, hat auch die Politik an sich mit diesem Besuche nicht das Geringste zu schaffen, wie ja schon aus der Abwesenheit der obersten Räthe der beiden Monarchen hervorleuchtet, so liegt in dem herzlichen Familienverkehr der hohen Verwandten für ihre beiderseitigen Völker doch die Bürgschaft, daß nach den persönlichen Neigungen der Herrscher die freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihren Staaten nur noch befestigt und enger gezogen werden sollen, und dies ist selbst in dem gegenwärtigen Zeitalter der Realpolitik unbestreitbar ein Moment, das von den friedliebenden Elementen in der Bevölkerung der zwei Nachbarreiche mit höchster Befriedigung willkommen geheißen werden dürfte.

— Als authentisch wird vielen auswärtigen Blättern von Stuttgart her telegraphisch gemeldet, daß die Kriegsminister Baierns, Badens und Württembergs an der Dotation partizipiren.

— An Allerhöchster Stelle ist, wie das „Pr. Volksbl." hört, die Stiftung eines neuen Ordens für solche Personen im Werke, welche sich im letzten Kriege durch außerordentliche Leistungen oder Gaben, theils im Dienste der freiwilligen Krankenpflege, theils auf andere Weise Anspruch auf eine Auszeichnung erworben haben. Da Bestimmungen über die Art derselben noch nicht getroffen wurden, auch in der allernächsten Zeit aus nahe liegenden Gründen noch nicht getroffen werden können, so möge man daraus doch nicht den Schluß ziehen, daß die bezeichneten Klassen ohne Anerkennung ihrer patriotischen Leistungen bleiben werden.

— Mit dem 1. Oktober c. wird hier unter der Redaktion des Hrn. Karl Lübeck und unter dem Titel „Demokratische Zeitung" ein neues d mokratisches Organ ins Leben treten. Herr Lübeck war bisher Redakteur des in Kaiserslautern erscheinenden Blattes: „Der deutsche Demokrat".

— Das Herannahen der Cholera-Epidemie hat die kgl. Militär-Medizinalabtheilung im Kriegsministerium veranlaßt, die unterhabenden Verwaltungsbehörden auf die vor Eintritt der genannten Epidemie zu ergreifenden sanitätlichen Maßregeln zu verweisen. — Sobald es die Verhältnisse gebieten, soll mit Einrichtung von Choleralazarethen vorgegangen werden. Die Einrichtung von Cholerastationen in den Militärlazarethen hat sich als unzureichend erwiesen.

— An den Tagen vom 31. Juli bis zum 3. August fand in München die vierte Generalversammlung der katholischen Studentenvereine Deutschlands statt, wozu Würzburg, Bonn, Münster, Karlsruhe und zum ersten Male auch die neugegründete Winfridia in Göttingen zahlreiche Vertretung entboten hatten. Als nächstjähriger Vorort ward München, als Ort der nächsten Versammlung Bonn gewählt.

— In den nächsten Tagen wird, nach Mittheilung des „Frankf. J.", in Würzburg eine Versammlung von Delegirten der deutschen Frauen-Hülfs-Vereine stattfinden. Es wird beabsichtigt, zur Steigerung der rühmlichen Thätigkeit und Leistungsfähigkeit dieser Vereine denselben eine gemeinsame Organisation zu geben. Die meisten Frauen-Vereine der größeren Städte haben zugesagt, sich bei dieser Versammlung vertreten zu lassen.

— Am 10. d. M. starb zu Potsdam sanft und plötzlich im höchsten Alter der General der Kavallerie von Tümpling, General-Adjutant Sr. Maj. des Königs, à la suite des 1. Garde-Ulanen-Regiments, Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, Senior des Eisernen Kreuzes erster Klasse u. s. w. Er hat vor seinem Scheiden noch die Freude gehabt, den Sohn (General der Kavallerie v. Tümpling) und einen Enkel mit dem Eisernen Kreuz geschmückt aus Frankreich heimkehren zu sehen.

Stettin, 12. August. Heute Nachmittag fuhr der Reichskanzler Fürst Bismarck mit dem Kurierzuge hier durch nach Gastein. Auf dem Bahnhofe unterhielt er sich mit den Eisenbahndirektoren Geh. Räthen Fretzdorff und Stein, Polizeipräsident v. Warnstedt und Stadtverordnetenvorsteher Saunier. Er sah sehr wohl aus, äußerte aber, daß der Karlsbader Brunnen, den er getrunken, ihn so angegriffen habe, daß er den früher verordneten Gebrauch eines Seebades auf Anrathen des Arztes unterlassen werde.

Königsberg, 12. August. Am 11. d. sind an der Cholera 22 Personen erkrankt und 14 gestorben. In dem benachbarten Badeorte Cranz ist gleichfalls die Cholera ausgebrochen.

München, 12. August. Professor Dr. Friedrich hat bekanntlich gegen die jüngste Maßregel des Erzbischofs von München-Freising, der ihn seines Hofbenefiziums für entsetzt erklärte, Beschwerde beim Oberhofmarschallamte erhoben. Von diesem wurde nun dem Professor Friedrich der Bescheid, daß er sein Gehalt als Hofbenefiziant nach wie vor beziehe. — Zu Edesheim in der Pfalz wurden sechs Bürger, welche auf Anstiften des Pfarrers ohne polizeiliche Erlaubniß für den Papst gesammelt hatten, zu kleinen Geldstrafen, der Pfarrer aber zu einer Geldstrafe von 5 fl. verurtheilt.

Oesterreich.

Wien, 11. August. Im Gegensatze zu jenen ministeriellen Organen, die heute noch die welfischen Fleischtöpfe nicht vergessen können und welche der Kaiserbegegnung nur Worte des Hohnes und der Mißgunst widmen, begrüßt die „Wiener Abendpost" die Entrevue mit folgenden sympathischen Zeilen:

„Se. Maj. der Kaiser und König begrüßt heute einen erlauchten Gast auf österreichischem Boden. Se. Maj. der deutsche Kaiser und König von Preußen, der sich zum Gebrauche der Nachkur nach Gastein begibt, wird der in Ischl weilenden kaiserlichen Familie einen Besuch abstatten und in Wels von Sr. Maj. empfangen werden. Wir enthalten uns jeder Betrachtung über die politische Bedeutung einer Begegnung der beiden nicht durch die Bande der Blutsverwandtschaft allein, sondern auch durch die Gesinnungen aufrichtiger Freundschaft so eng verbundenen Souveräne. Aber es ist uns vielleicht gestattet, hier auszusprechen und mit warmen Worten zu betonen, daß das Zusammentreffen der Monarchen eben als ein äußeres Zeichen dieser Freundschaft, als ein neues Pfand dieser glücklichen Beziehungen hohen Werth behauptet auch für die Völker beider Reiche, die ein gemeinsames Interesse des Friedens, ein gemeinsames Bedürfniß der Einigkeit und der Verständigung mit einander verbindet. An solchem Tage ziemt uns, unserer monarchischen Gesinnung, dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß in den politischen Beziehungen Oesterreich-Ungarns und Deutschland-Preußens sich die persönlichen Beziehungen der Souveräne, die sich heute zu freundschaftlichem Gruße die Hand reichen, widerspiegeln mögen auf immerdar, und daß durch dieses Verhältniß zur Frucht reifen möge, was in verheißungsvollen Keimen jetzt schon vorhanden ist: der dauernde und gesicherte Friede Europas, die ungetrübte Entwicklung beider Reiche, ihre wahre geistige und staatliche Wohlfahrt."

Schweiz.

Aus **Macon** wird dem „Bund" telegraphirt: „Die schweizerische Schützenkolonne ist heute Vormittags von Dupins, Präsident der Schützengesellschaft von Macon, feierlich empfangen worden. Es antwortete Namens der Schweizer Nationalrath Friedrich, welcher der Gesellschaft das eidgenössische Banner überreichte. Biel übergab ein Banner, Thun und Bern je einen Becher und Aarau einen Vetterli-Stutzer. Der offizielle Empfang der schweizerischen Deputation hat Nachmittags vor der Mairie stattgefunden. Maire Ferret hielt die Ansprache, welche Staatsrathspräsident Vautier von Genf mit einfachen, aber herzlichen Worten erwiderte.

Belgien.

Brüssel, 10. August. Der hiesige französische Gesandte hat der belgischen Regierung angezeigt, Felix Pyat sei am 7. l. M. von Genf nach Antwerpen abgereist, wo er sich in Begleitung einiger Freunde nach den Vereinigten Staaten einzuschiffen gedenkt. Wie ich zu gleicher Zeit erfahre, hat das hiesige Gouvernement unmittelbar die nöthigen Weisungen erlassen, damit die Lokalbehörden sich, wenn möglich, des berüchtigten Kommunisten bemächtigen, obwohl die Vermuthung nicht fern liegt, daß der angebliche Reiseplan erfunden wurde — entweder von den Freunden Pyats, um die französische Regierung irre zu führen, oder von dieser selbst, damit Pyat desto eher aus seinem Schlupfwinkel zum Vorschein komme. Jedenfalls beweist der betreffende Schritt Frankreichs, daß Pyat sich immer noch nicht in Sicherheit befindet. (N. Z.)

Frankreich.

Der Haß gegen die National-Versammlung, welche den Sitz der Regierung und der Ministerien in Versailles zurückhalten will, steigt von Tag zu Tag in allen Klassen der pariser Bevölkerung. Unter dem kleinen Bürger- und Kaufmannsstande spricht man von der versailler Versammlung mit der nämlichen Verachtung wie von der Kommune. Die letztere hat Paris in Brand gesteckt, die anderen wollen die Stadt ruiniren. Viele Leute denken, die 749 Weisen von Versailles hätten nur noch ihre Sitzungen im Palais Bourbon zu eröffnen, um sofort alle Geschäfte wieder flott zu machen und Fremde im Ueberfluß herbeizulocken. Aber die guten Leute ahnen nicht, daß der obwaltende krankhafte Zustand ganz andere Ursachen hat und daß wir erst beim Anfange des Anfangs stehen. Der pariser Handel steht erst im Anfange der langen Reihe von Bankerotten, welche in nächster Zukunft aufeinander folgen werden. Der politischen Krisis, welche sich vorbereitet, wird sich eine Handelskrisis anschließen, die ihren Schatten bereits vor sich hinwirft. Aber die Franzosen wissen seit jeher nichts anders als auf die jeweilige Regierung die Verantwortung für alles Unglück zu wälzen, das über das Land kommt. Es ist, als wenn dieses Land ganz ohne Verantwortung für seine eigenen Sünden wäre, und doch besitzt es das allgemeine Stimmrecht.

Republikanische Abgeordnete älteren und neueren Datums, d. h. Gewählte des 8. Februar und des 2. Juli, haben sich soeben, 72 an der Zahl, zu einer Union republicaine zusammengethan, welche Edgar Quinet zum Präsidenten, Corbon und Schölcher zu Vizepräsidenten ernannt hat und wöchentlich zwei Sitzungen, nämlich jeden Dienstag in Versailles und jeden Sonnabend in Paris halten will. Das vereinigende Band zwischen den Mitgliedern dieser Fraktion ist das Prinzip der Unverletzlichkeit der Republik.

Bekanntlich hat man von reaktionärer und klerikaler Seite viel Gewicht auf die Beziehungen des jetzigen Unterrichts- und Kultusministers Jules Simon zu der Internationale gelegt, die andererseits geläugnet wurden. Der „Monde" veröffentlicht jetzt ein Schreiben Simon's, welches in dem Kongreß der Internationale zu Lausanne am 15. September 1869 verlesen worden ist und worin es heißt: „Männer, welche sich aus eigenem Antriebe in allen Ländern der Welt zu einem gemeinsamen Zwecke und für einen edlen Zweck vereinigen, welche kein anderes Streben haben, als mitzuwirken für den Sieg des gesunden Menschenverstandes und der Vernunft, welche in der Politik, im Sozialismus und in der Wissenschaft nur die Wahrheit suchen und mit gleicher Verachtung die brutale Gewalt und die Routine, diese beiden Feinde des Gedankens, behandeln; eine Versammlung, welche keinen anderen Präsidenten hat als den, welchen sie wählt, und kein anderes Reglement als das, welches sie sich giebt, das ist ein Schauspiel, welches tröstet über die offizielle Wahrheit, die offizielle Gerechtigkeit, die stückweise octroyirte Freiheit und die unter Myriaden von Beschränkungen und Konventionen erstickte Wahrheit. Glauben Sie nur, wenn ich auf der Tribüne die Abschaffung der stehenden Heere, die Trennung der Kirchen und des Staates und die völlige Freiheit der Presse mit Abschaffung des Vergehens der Beleidigung der öffentlichen und religiösen Moral verlangt habe, so redete ich nicht zum gesetzgebenden Körper: sondern zu Ihrem Kongresse: ich brachte ihm im voraus meinen Beitrag, wie ich ihm heute aus der Ferne meine Zustimmung und meine guten Wünsche sende." Der „Monde" fragt, ob das Gesetz,

---

Die Frauen auf dem deutschen Parnaß.

Von Wilhelm Goldbaum.

(Fortsetzung.)

Aber alle diese lieblichen Frauengestalten — die Frau v. Stein nicht ausgenommen, obgleich neuerdings Dramenfragmente aus ihrem Nachlaß herausgegeben worden sind — alle diese lieblichen Frauen begnügen sich mit der persönlichen Anregung, die sie der Literatur geben; es ist eine mittelbare, wenn auch eine entschiedene Einwirkung, welche sie üben. Ob sie nur darum vielleicht nicht zur Feder greifen, weil sie von der Größe dessen, was der männliche Dichtergenius vor ihren Augen schafft, bewältigt daran verzweifeln, annähernd Aehnliches ihrem Geiste ablocken zu können? Das wäre ein herbes Kompliment für Wieland, dessen Freundin Sophie de la Roche sehr wohl den Muth fand, einen zweibändigen Roman, „die Geschichte des Fräulein von Sternhelm", zu schreiben, für welchen ihr der Freund sogar einen respektabeln Verleger und ein nennenswerthes Honorar vermittelte. Doch Wieland kann sich getrösten; er trägt keine Schuld an Sophiens Schreibseligkeit; es ist der Geist der Zeit, der den Frauen die Feder in die Hand drückt. Es beginnt der Weiberspuk in der Dichtung sehr nachdrücklich bemerkt zu werden und er äußert sich zunächst in pretiöser Effekthascherei, in Geistreichthum und sentimentaler Koketterie. Wir brauchen zur Charakteristik nur den Titel eines 1774 erschienenen Buches der Dichterin Maria Anna Sagar zu zitiren, welcher lautet: „Karolinens Tagebuch, ohne außerordentliche Handlungen, oder gerade so viel als gar keine". Wie das geziert und geschraubt ist, gerade so wie eine übermäßig lange Fischbeintaille aus dem vorigen Jahrhundert!

Schon wollen die schriftstellernden Frauen aus dem engen Kreise heraus, in welchem sie die Alles überschattende Größe des Weimarer Literaturlebens eingeschränkt hält; sie empfinden das Gefühl des Geduldetseins und daß sie den Werken der Göthe und Schiller gegenüber sich lediglich bewundernd, aber nicht mitarbeitend oder gar selbständig schaffend verhalten können; die Empfindsamkeitsepoche hat ihnen überdies ihre Zuversicht in die gewaltige Macht, welche ihnen auf die Männer verstattet ist, vermehrt; Werther-Jerusalem begeht wegen eines Weibes einen Selbstmord; der Dichter Lenz wird an unerwiderter Liebe verrückt — die Männerwelt, die starke, die überlegene, winselt über Youngs „Nachtgedanken" und zerfließt in Thränen bei der Lektüre von Zimmermanns Buch „über die Einsamkeit" — da ist es wohl erklärlich, wenn das Selbstgefühl der Frauen sich stärkt und allmälig zu der Forderung heraufwächst, gesellschaftlich auf denselben Sockel gestellt zu werden wie der Mann. Die Schwäche der Männer ist immerdar die Stärke der Frauen.

Andererseits wirkt die französische Aufklärung mächtig nach Deutschland herüber; das Bedürfniß glänzender Konversation beginnt sich der Gesellschaft fühlbar zu machen; Witz und Esprit steigen im Cours, und da die kleinen funkelnden Waffen prickelnder Unterhaltung von den Frauen am gewandtesten gehandhabt werden, so werden diese den gebildeten Männerkreisen unentbehrlich. Auf der Höhe, auf welcher das Goethe'sche Kunstideal aufgerichtet steht, kann die Frau freilich nur als Statist, im besten Falle als empfindender Statist figuriren, denn dem Kunstwerk gegenüber verhält sich das Weib bekanntlich urtheilslos, ins Detail gehend. Aber da kommen die Romantiker und stülpen die majestätische Objektivität des Kunstideals um, um es mit ihrer formvollendeten, aber inhaltleeren Subjektivität zu krönen; die Ironie kommt in Fluß, die Phrase gewinnt an Boden, sittliche Axiome werden wie Federn in die Luft geblasen. Das sind die „jours de fête" der Frauenwelt; die Romantik bedarf ihrer und zieht sie empor aus der Situation der Duldung auf die Höhe der gesellschaftlichen Herrschaft; die Frauen dominiren, die Männer liegen ihnen zu Füßen und küssen ihnen den Champagnerschaum ihres Esprits von den lüsternen Lippen.

In Berlin, wo Friedrich der Große den Boden für die französische Aufklärung gelockert und Voltaire als lebendiges Exemplar derselben gewitzelt und gespottet, wo Moses Mendelssohn die ersten Ringe der Kette zerbrochen hat, in welcher die Menschenrechte der Juden gefesselt lagen, vollzieht sich diese erste frauenemanzipatorische Phase; an der Spitze des geistigen Lebens stehen nicht mehr Männernamen, sondern Frauen geben ihm die Richtung; in den Salons der Henriette Herz, Dorothea Veit, Frau von Eybenberg werden alle Satzungen des bürgerlichen Lebens mit ironischer Laune durcheinander geschüttelt; die bis dahin unangetasteten Institute der Ehe, der Religion, der Gesellschaft werden unbarmherzig sezirt und verlieren unter dem zersetzenden Gift des Gefühlsraffinements ihre Ehrwürdigkeit. Friedrich Schlegel schreibt seinen Roman „Lucinde", in welchem die freie Sinnlichkeit als der eigentliche Kultus des Menschengeschlechts gefordert wird, und Schleiermacher, der große Theologe, unternimmt es, in seinen „Vertrauten Briefen über Fr. Schlegels Lucinde" diese Forderung zu begründen. Das Zeichen einer in ihren sittlichen Fundamenten unterhöhlten Kunstanschauung, wird diese Lucinde, über deren Entstehung das bezeichnende Epigramm existirt:

Der Pedantismus bat die Phantasie
Um einen Kuß; sie schickte ihn zur Sünde.
Frech, ohne Kraft umarmt er die
Und sie genas von einem todten Kinde,
Genannt Lucinde —

wird, sagen wir, diese Lucinde zugleich der Katechismus der zersetzten romantischen Weltanschauung. Die andern Romantiker begnügen sich nicht mehr damit, blos theoretisch Schlegels Grundsätze zu akzeptiren, sondern sie übertragen dieselben ganz unbefangen ins wirkliche Leben. Eine gräuliche Verwilderung reißt in diesen romantischen Kreisen ein. Man streift den Glauben ab wie ein zerschlissenes Kleid; man tauscht mit den Frauen wie mit einem Handelsartikel und findet dafür sofort irgend eine ästhetische Maxime, die jede unsittliche Willkür ohne Weiteres rechtfertigt. August Wilhelm Schlegel, der Senior der Romantiker, heirathet die Wittwe des Klausthaler Bergphysikus Böhmer, Karoline, geborne Michaelis, verliebt sich dann in seine Stieftochter Auguste Böhmer und läuft nach deren Tode der Staël 13 Jahre hindurch wie ein Schatten nach, während unterdeß sein Weib mit dem Philosophen Schelling ein inniges Verhältniß anknüpft und denselben auch mit Bewilligung ihres zweiten Gemahls zu ihrem dritten erwählt; Dorothea, des Philosophen Moses Mendelssohn Tochter und Gattin des Kaufmanns Simon Veit, geht ihrem Gatten durch, um sich mit Friedrich Schlegel zu verbinden; Tiecks Schwester Sophie heirathet Bernhardi, als dessen Frau sie aber mit August Wilhelm Schlegel ein Verhältniß anknüpft, um schließlich sich von ihrem ersten Gatten scheiden zu lassen und den Esthländer Knorring zu heirathen; Sophie Schubart läßt ihren Ehemann, den Professor Mereau, schießen, um sich von Clemens Brentano heimführen zu lassen. Und so ließ sich keine einzige von den literarischen Schleppenträgerinnen der Romantik an Einem Ehemann genügen; einmal geschieden war wenigstens jede, mehrere sogar zweimal.

Literarische Denkmäler haben diese Frauen sich nicht aufgerichtet, denn was sie schrieben, ist längst vergessen. Wer liest heut noch den Roman „Florentin" der Dorothea Schlegel? den Roman „Evremont" der Sophie Bernhardi? Ueber allen diesen Geistesprodukten, die mit so zuversichtlicher Prätention in die Welt traten, ist längst Gras gewachsen. Von glänzenden Frauennamen jener Epoche, die der Zeiten Flucht überdauert haben, haben nur zwei noch den guten Klang behalten, mit dem sie in der Literatur erschienen: Bettina von Arnim und Rahel Levin, jene voll romantischer Unarten und Schrullen, aber von schöner geistiger Begabung, diese voll philosophischer Tiefe und reflektirenden Kunstinteresses, das ihr oft die geistreichsten und feinsinnigsten Bemerkungen in den Mund legte, beide zugleich reine Frauenseelen, die frei geblieben sind von jenen genialen Ausschreitungen, welche die übrigen Frauen der omantischen Schule fast ohne Ausnahme sich zu Schulden kommen ließen. Bettinen gab mitten in ihren romantischen Treiben die Erinnerung an die Olympiergestalt Göthe's, dem sie einige Zeit nahe gestanden hatte, einen sichern Halt, während Rahel einen Schatz von weiblichem Takt und Zartsinn besaß, der sie niemals die Extravaganz mit der Genialität verwechseln ließ.

Wehe! wenn sie losgelassen! Die Romantiker sind dafür verantwortlich zu machen oder — wenn man will — haben das Verdienst, die Thore zum deutschen Dichterhain so weit aufgeschlossen zu haben, daß nunmehr eine ganze Fluth von Frauen (von denen nur wenige so geistreich und witzig wie Frau Fluth waren) sich hineindrängen konnte. Welch ein Wirrwar! Rahel und Bettina wandeln wie ernstgeschürzte Priesterinnen durch die Hallen unserer Literatur, aber was stellen diese Schock und Dutzende von Romanschriftstellerinnen vor, denen kein anderer Drang innezuwohnen scheint, als die Amazonen der Romantik in schriftstellerischer Fruchtbarkeit zu überbieten? Da ist Frau Freiin Augusta von Goldstein, Frau Ernestine von Krosigk; begabter zeigt sich Wilhelmine von Wobeser, deren „Weib, wie es sein sollte" sechs Auflagen erlebte.

(Fortsetzung folgt.)

welches Herr Dufaure gegen die Internationale beantragt hat, auch Anwendung finden werde auf seinen Kollegen und Freund, den Unterrichts-Minister, der sein Einverständniß mit der Internationale so hübsch und bestimmt ausgesprochen habe.

Von den am Kommune-Aufstand Betheiligten sind neuerdings wieder mehrere Personen verhaftet worden. Georges Duchesne nämlich, seiner Zeit Redakteur der „Kommune“, welches Blatt aber von der revolutionären Regierung selbst unterdrückt wurde, ist in Paris, und Tardif, Redakteur der „Plebéien“ und des „Sansculotte“, zweier radikaler Blätter, welche in den Basses-Alpes erschienen, ist in Marseille verhaftet worden. Desgleichen meldet man die Verhaftung der Polin Orlowska, einer Klubrednerin, welche unter der Kommune das Volk in der Kirche St. Michel fanatisirte und in den Barrikadenkämpfen einen Trupp von Weibern anführte. — Herr von Narischkine, ein vornehmer Russe, der seit Jahren Paris bewohnt und unter der Kommune vorübergehend verhaftet gewesen war, läßt seine Kunstsammlungen, die mehrere Millionen betragen, öffentlich versteigern und widmet das ganze Erträgniß den unglücklichen Opfern des Bürgerkrieges.

Die Nachricht über die bevorstehende Räumung einzelner Departements durch die deutschen Okkupationstruppen und die sie wohl bedingende baldige Ablieferung der dritten halben Milliarde — man nannte mehrfach den 25. August als Zahlungstermin — wird durch ein Telegramm, wenigstens theilweise, für das Departement der Aube, bestätigt, welches die Kommissäre der französischen Regierung beim preußischen General-Kommando in Compiègne am Vormittag des vorgestrigen Tages nach Versailles gesendet haben. Das „Journal officiel“ brachte diese den Wünschen der Einwohner des genannten Departements gewährte Genugthuung gestern zur Kenntniß des Publikums. Herr Pouyer-Quertier erwirbt sich damit von neuem den Anspruch auf die Erkenntlichkeit seiner Mitbürger, und einzelne Blätter, wie „Soir“ und „Gazette de France“ gehen denn auch schon so weit, daß sie, Dank seiner finanziellen Maßregeln, die Räumung der Forts um Paris und der gestern genannten 4 Departements, Seine, Seine-et-Oise, Seine-et-Marne und Oise, mit großer Bestimmtheit als nahe bevorstehend melden. Der „Soir“ schreibt:

„Die unausgesetzten Bemühungen des Herrn Pouyer-Quertier, die Befreiung des Landesgebiets zu beschleunigen, haben soeben einen unverhofften Erfolg errungen. In Folge einer langen Unterredung, welche unser Finanzminister in Compiègne mit dem General von Manteuffel hatte, ist eine neue Konvention unterzeichnet worden, die im Wesentlichen Folgendes besagt: 1) Die gegenwärtig von der preußischen Armee besetzten Forts des rechten Seine-Ufers sollen binnen wenigen Tagen geräumt werden. 2) Die vollständige Räumung der Departements der Seine, Oise, Seine-et Oise und Seine-et-Marne soll in der nächsten Woche beginnen und ohne Unterbrechung fortgeführt werden. Diese bedeutenden Zugeständnisse hat Herr Pouyer-Quertier ohne eine Erschwerung der auf uns lastenden Bedingungen erwirkt, und der General Manteuffel hat unter den Augen des Ministers an die Kommandanten der Forts den Befehl erlassen, sofort mit der Abführung des Materials zu beginnen. Die große Neuigkeit wurde nur deshalb heute nicht in der Kammer angezeigt, weil man noch in Compiègne die Sanktion des deutschen Kaisers erwartete.“

Wenn der „Siècle“ recht berichtet ist, der bisher am entschiedensten gegen die Fortdauer des Belagerungszustandes, der den deutschen Regierungen den besten Vorwand zur Verlängerung der Besetzung der Pariser Ostforts gebe, aufgetreten war, so hätte sich auch das französische Gouvernement nunmehr entschlossen, den Belagerungszustand, der auf Paris und zwei Departements lastet, aufzuheben. Der Dazwischenkunft des Seine-Präfekten soll man diese ausgezeichnete Maßregel zu verdanken haben; er soll dem Chef der exekutiven Gewalt begreiflich gemacht haben, der Erfolg einer munizipalen Anleihe wäre bei gegenwärtigem Stande „der Dinge unmöglich.“

Während früher keins der Pariser Blätter sich entblödete, trotz des Friedensschlusses, die nach Paris zurückkehrenden Deutschen zu denunziren und zu Gewaltthätigkeiten, zu einer wahren Hetze gegen dieselben aufzufordern, lehnt der „Siècle“ jetzt so rohe, völkerrechtswidrige Mittel ab. Von einer vernünftigen Versöhnung mit den, an Krieg und Sieg gewiß unschuldigen einzelnen Deutschen will er zwar nichts wissen, doch giebt er nur den Rath, sie zu isoliren und ihre Geschäfte veröden zu lassen. „Man macht uns“, schreibt er, „von allen Seiten mit leicht begreiflicher Entrüstung darauf aufmerksam, daß Preußen, welche hier früher ansäßig waren und im Kriege gegen uns gekämpft hatten, nun, als ob nichts geschehen wäre, zurückkehren, ihre Stellen wieder aufsuchen und ihre Etablissements wieder eröffnen. Man nennt uns unter Andern einen Bierwirth, der kurzweg sein Schild verändert hat und sein Lokal jetzt: Brasserie alsacienne nennt. Wir können unmöglich dem gegen uns geäußerten Wunsche entsprechen, alle diese Fälle der Oeffentlichkeit zu übergeben; kein internationaler Vertrag hindert die Preußen, sich in Frankreich niederzulassen, oder hier eine Anstellung zu suchen. Es ist die Sache des Publikums, ihre Etablissements veröden zu lassen, und Sache der Arbeitgeber, ihre Dienste abzulehnen, wie dies soeben das Comptoir d'Escompte gethan hat, indem es verfügte, daß fortan kein Deutscher in seinen Bureaux beschäftigt werden soll.“

Versailles, 9. August. Auf der Tagesordnung der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung stand Fortsetzung der Verhandlung über den Antrag des Claude (Meurthe), betr. die Entschädigung der von der Invasion betroffenen Departements. Referent Albert Grevy zeigt an, daß die Regierung und die Kommission sich über folgende Fassung geeinigt hätten: In Erwägung, daß der vom Feinde besetzte Theil des Landes außerordentlichen Schädigungen und unverdientem Unglück ausgesetzt war, daß die allen Franzosen gemeinsamen Gefühle des Patriotismus Frankreich die Pflicht auferlegen, diese Schäden wieder gut zu machen, verfügt die Nationalversammlung, ohne im Uebrigen frühere Gesetze aufzuheben: 1) Eine Entschädigung wird einem Jeden zuerkannt, welcher Kontributionen, Requisitionen und Kriegsleiden sonstiger Art zu erdulden hatte; 2) Eine Enquete soll die Ziffer dieser Verluste aufstellen; 3) auf Grund dieser Erhebungen soll ein Gesetz die Summe bestimmen, welche der Staat definitiv als Entschädigung zu leisten hat. Schon jetzt wird eine Summe von 100 Millionen dem Finanzminister zur Linderung der nothdürftigsten Departements überwiesen; diese hundert Millionen sollen in dem künftigen Gesetz mit eingerechnet werden.“ Der Berichterstatter fügt hinzu, hinsichtlich der an die deutschen Autoritäten gezahlten Steuern bleibe es dabei, daß dieselben nicht noch einmal zu zahlen sind. In dieser Form wird der Gesetzentwurf einstimmig angenommen. In der Verhandlung folgt der Gesetzentwurf, durch welchen das Dekret der Delegation von Tours vom 13. Oktober 1870, betreffend das Avancement in der Armee, aufgehoben werden soll. Zu Art. 4 entspinnt sich eine Diskussion. Gambetta beantragt nämlich, daß die Generale, welche ein Oberkommando vor dem Feind geführt haben, stets von der für die Revision jener Promotionen einzusetzenden Kommission gehört werden sollen. General Trochu (Referent) hätte nichts dagegen; General Ducrot aber findet die Bezeichnung „Armeekommandanten“ zu vag, da es nicht klar sei, ob derselbe sich auch auf die Festungskommandanten beziehe, die im Kriege eine so wichtige Rolle gespielt haben. Gambetta will seinen Antrag durch einige Bemerkungen vom Platze motiviren, wird aber durch die störenden Rufe der Rechten auf die Tribüne geführt, wohin ihm der General Changarnier vorausgegangen war. Gambetta findet das Monitum des General Ducrot gerechtfertigt und wünscht jetzt, daß das Recht der Kommission, Aufklärungen zu geben, allen Personen von einem Syndikal-Charakter, als auch dem Platzkommandanten zugestanden würde. General Trochu findet es bei näherer Betrachtung doch bedenklich, daß der Kommission so viele Zeugen aufgenöthigt werden sollten. Das Amendement bleibt in der Minorität, der Gesetzentwurf wird im Uebrigen votirt; ein Antrag von Chaper und Picard, daß die Kommission durch Listenskrutinium gewählt werde, wird in namentlicher Abstimmung mit 351 gegen 274 St. verworfen. Die Kammer kehrt hierauf zu dem Departementgesetz zurück. Der streitige Art. 71 wird endlich mit 401 gegen 194 Stimmen in dem Sinne angenommen, daß in den Departementalkommissionen das älteste Mitglied den Vorsitz führen soll. Zu einer lebhafteren Debatte führte noch das Amendement von Trévéneuc und Gen., wonach in dem Falle, daß die Nationalversammlung in ihrer Wirksamkeit behindert würde, die Präsidenten der Departementalkommissionen von Amtswegen die Generalräthe einberufen, sie selbst aber in Bourges zu einer mit allen Autoritäten ausgestatteten Versammlung zusammentreten sollen, welche die Ordnung wieder herstellen und der Nationalversammlung ihre Unabhängigkeit wiederzugeben hätte und deren Thätigkeit erst durch ein Dekret der Nationalversammlung wieder ein Ziel gesetzt werden könnte. Treveneuc vertheidigt seinen Antrag unter lebhafter Unruhe des Hauses. Der Minister des Innern, Lambrecht, macht geltend, daß dieser nämliche hochwichtige Antrag schon selbständig der Kommission für die Initiative der Kammer unterbreitet sei und übrigens nicht abzusehen wäre, warum diese Frage gerade im Departementalgesetz entschieden werden soll. Die wachsende Ungeduld des Hauses nöthigt den Präsidenten, die Fortsetzung der Debatte auf morgen zu vertagen.

Versailles, 9. August. Das dritte Kriegsgericht führte auch heute den Prozeß gegen die Führer der Kommune fort. Es wurde das Verhör von Ferré zu Ende geführt und das gegen Assi begonnen. Dem Sitzungsbericht entnehmen wir Folgendes: Die Vertheidiger reklamiren gewisse Schriftstücke, von denen sich nur Kopien bei den Akten befinden, während die Originale von einem Untersuchungsrichter zum anderen wandern. Der Präsident meint, daß dies auf einem Bedürfniß der Untersuchung beruhe und die Treue der Abschriften übrigens nicht anzuzweifeln sei. Die Vernehmung der Zeugen gegen Ferré wird sodann wieder aufgenommen. Zeuge Braquord wird über einen Punkt, dessen er sich nicht entsinnen kann, noch einmal verhört. Es handelt sich noch immer um die Exekution Veyssets und der Zeuge erklärt heut, daß er jede Wissenschaft darüber nur seiner Frau verdanke. Pinet, Wärter in La Roquette: Am 27. Mai befand ich mich in der Krankenabtheilung, als man mir hinterbrachte, daß Ferré mit einem Exekutionspeloton angekommen sei. — Ferré: Haben Sie mich selbst gesehen? — Zeuge Pinet: Ja wohl; Sie gestikulirten mit einem Revolver in der Hand. — Ferré: Ist das nicht der Wärter, welcher die Gefangenen bewaffnet und aufgefordert hat, sich gegen die Föderirten zu schlagen? — Zeuge Pinet giebt das zu; er habe allerdings den Gefangenen Waffen in die Hand gegeben, nachdem dieselben erklärt hatten, daß sie diese Waffen gegen die Insurgenten gebrauchen wollten. — Ferré: Ich nehme von dieser Erklärung Akt. — Regierungskommissär: Mit der Maßgabe jedoch, daß der Zeuge die Verurtheilten nur bewaffnen wollte, daß sie aber in Wahrheit von den Föderirten bewaffnet wurden und diese dann sogar den Zeugen mit dem Tode bedrohten. — Pinet: Man wollte uns nur herablocken; vier der Geißeln, welche in die Falle gingen, wurden auch wirklich füsilirt; wir Anderen aber hatten den guten Einfall, uns zu verbarrikadiren und zu vertheidigen. Zeuge verwirrt sich übrigens in seiner Aussage. — Vatier, wegen Pferdediebstahls zu 18 Monaten Gefängniß verurtheilt, befand sich am 24. Mai in La Roquette. Er sagt aus: Etwa 40 Mann Nationalgarde kamen an unter Anführung eines blonden Individuums, welches sagte: „Ihr wißt, es fehlen uns sechs Mann; dafür müssen sechs Geißeln füsilirt werden.“ Ich diente in dem Gefängniß als Lampenanzünder und während ich dies Geschäft besorgte, sah ich den Erzbischof und die fünf anderen Geißeln vorüberziehen. Präsident: Haben Sie den Angeklagten Ferré gesehen? Zeuge: Nein, aber einen anderen Angeklagten (auf Lullier weisend). — Lullier erhebt sich lächelnd; es ist aktenmäßig erwiesen, daß er an jenem Tage nicht in La Roquette sein konnte. — Paul Ciestowski (?) ein 18jähriger Student, befand sich seit dem 26. November in La Roquette und sah von der Krankenabtheilung aus das Peloton ankommen; auch er bekundet, daß dasselbe von einem blonden Individuum mit gestutztem Schnurrbart angeführt wurde. Er sah, wie der Erzbischof von den Nationalgardisten insultirt wurde und hörte, wie der Erzbischof sagte: „Ich habe nach Versailles geschrieben, aber keine Antwort erhalten; ich bin stets für die Freiheit gewesen und wenn ich sterben soll, so werde ich als rechtschaffener Mann sterben.“ Auf Befragen erklärt Zeuge, daß er wegen Betrugs zu 13 Monaten Gefängniß verurtheilt war. — Hr. v. Marci, Vikar von St. Vincent de Paul, befand sich am 24. ebenfalls in La Roquette, wo er seine bessere Zelle mit der des Erzbischofs, der sich in der seinigen sehr schlecht befand, vertauschen durfte. Als Hr. Bonjean aufgerufen wurde, befand er sich in Hemdärmeln und fragte, ob er sich ankleiden solle. Man antwortete ihm: Folgen Sie, wie Sie sind. Er verstandt und wandte sich zu mir mit den Worten: Sagen Sie meiner Frau, daß ich, ihr Andenken im Herzen, zum Tode gehe! Zeuge erzählte dann seine Fluchtgeschichte. Auf Befragen Ferre's erklärte er, nicht zu wissen, wer die Gefangenen bewaffnet hätte. Perny, ein greiser Missionar in China, war am 4. April, als er die Bibliothek St. Geneviève verließ, verhaftet und später zugleich mit dem Erzbischof nach La Roquette gebracht worden. Ich lebe, sagt er, seit fünfundzwanzig Jahren unter Wilden und habe dort nichts Aehnliches gesehen. Am Freitag hörte ich Geräusch im Gefängniß und wie ein Führer der Föderirten sagte: „Man muß endlich mit diesen Banditen von Versailles ein Ende machen: Dazu bemerkte ein Anderer: „Ja wohl, man muß sie stille machen (il faut les coucher.)“ Ich sah dann den Zug der Geißeln, wo der Père Allard seinen Genossen Muth zusprach, und hörte die Füsilade. Später kam der Wächter Ramin und sagte in fröhlichem Tone: „Wir brauchen noch fünfzehn; Jeder antwortete auf seinen Namen!“ So wurden zehn Geistliche und 5 Zivilpersonen abgeholt. Am 27. sagte man uns, daß der Bürger Ferré zugegen wäre; ich habe ihn aber nicht selbst gesehen.

Aus Ischl.

Ischl, 10. August. Als ich Ischl zum Ziel meines Sommerausfluges wählte, glaubte ich nicht in die Lage zu kommen, von hier aus politische Korrespondenzen zu schreiben. Aber so fest mein Vorsatz war, mich hier nur an Berg und Wald zu ergötzen, in Luft und Sonnenschein gesund zu baden und weit hinter mir zu lassen, was sonst meine Tage auszufüllen pflegte, so erwachte bei der Nachricht, daß die Entrevue zwischen den Kaisern von Deutschland und Oesterreich gerade hier stattfinden werde, mein journalistisches Gewissen und so leid mir's ist, das „dolce far niente“, dem ich mich bisher im Genuß dieses einzig schönen Erdenflecks hingegeben, auch nur auf eine flüchtige Stunde zu unterbrechen, so kann ich's doch nicht über's Herz bringen, die günstige Gelegenheit unbenutzt vorübergehen zu lassen, um Ihnen getreuen Bericht von dem, was ich über die bevorstehende Monarchen-Zusammenkunft weiß, oder richtiger, von dem, was ich nicht weiß, zu erstatten. Es gehört viel Phantasie dazu, um an der Quelle zu wissen, wie der Fluß aussehen wird, dem sie ihr Wasser zuführt. Ich sitze hier an der Quelle und höre die Wellen murmeln, die Portiers allerlei Geschichten erzählen, die Sommergäste klatschen, aber trotz dieses Spektakels, den die Entrevue schon im Voraus macht, fehlt mir durchaus jene unschätzbare Fähigkeit, mir aus alledem ein Bild von der bevorstehenden Situation zu schaffen.. Die politische Bedeutung der Ischler Zusammenkunft können Sie wahrscheinlich auch von dort aus weit treffender beurtheilen, als ich's hier im Stande bin. Ich will oder muß mich vielmehr darauf beschränken, Ihnen jene äußeren Einzelheiten mitzutheilen, die ich hier zu übersehen im Stande bin. Kaiser Wilhelm wird hier in dem reizend auf der Höhe gelegenen und mit allem erdenklichen Comfort eingerichteten Hotel Bauer Wohnung nehmen, wo zwanzig Zimmer für ihn und sein Gefolge reservirt sind. Während es bisher hieß, der Kaiser werde sich nur 4 Stunden in Ischl aufhalten, die Nacht vor seiner Ankunft in Gmunden übernachten und sofort die Reise nach Salzburg fortsetzen, wird jetzt als sicher erzählt, daß der hiesige Aufenthalt des Kaisers Wilhelm sich auf drei Tage ausdehnen werde. Die österreichische Kaiserfamilie wird sich aus Anlaß der Entrevue ziemlich vollzählig hier versammeln. Allerdings ist der Erzherzog Franz Karl, der Vater des Kaisers, der in Bezug auf äußere Höflichkeit in Europa wohl nur einen Rivalen hat, unseren General-Feldmarschall v. Wrangel, und der, da er in Zivil den ganzen Tag spazieren geht, fast immer den Hut in der Hand hält — heute früh nach Aussee mit seiner, in doppeltem Sinne „hohen“ Gemahlin, der Erzherzogin Sophie abgereist und zwar, wie böse Zungen behaupten, um der Nothwendigkeit überhoben zu sein, den Kaiser Wilhelm zu begrüßen, allein ich höre, daß die veränderte Reisedisposition, nach welcher der hiesige Aufenthalt des letzteren drei Tage währt, diese österreichisch-partikularistische Absicht zu Schanden gemacht hat, und daß er und seine Gattin (bekanntlich die Schwester der Königin-Wittwe Elisabeth) nun zeitig genug zurückkehren werden, damit der preußische Gast nicht die Absicht merkt und verstimmt wird. Als eines Kuriosums möchte ich noch erwähnen, daß unter manchen anderen Gerüchten über den Zweck der Zusammenkunft auch das zirkulirt, dieselbe solle eine festere Verbindung der beiden Regentenhäuser durch die Anbahnung eines vorläufigen Verlöbnisses zwischen jüngeren Sprossen derselben herbeiführen. Ich habe mein Bedenken gegen diese Version. Unter den männlichen Sprossen des preußischen Regentenhauses befindet sich noch keiner in heirathsfähigem Alter und vollends der österreichische Kronprinz Rudolf hat vorläufig einen Hofmeister nöthiger als eine Frau; auch würde ein derartiges Verlöbniß zwischen Kindern den hohenzollernschen Familientraditionen ebenso widersprechen, wie es sicherlich unserer Kronprinzessin, in deren elterlichem Hause ganz andere Anschauungen über die Ehen fürstlicher Personen herrschten und praktisch durchgeführt wurden, in keiner Weise zusagen würde. Auch in der Politik pflegt man aber und glücklicher Weise, besonders in Preußen, den Wünschen einer Mutter Rechnung zu tragen, hat auch wohl keinen zwingenden Grund für das Gegentheil. Wie man am englischen Königshof über die Ehen von königlichen Kindern denkt, sieht man hier in Ischl, wo augenblicklich auch der Marquis von Lorne mit seiner Gemahlin der Prinzeß Louise von England seinen Aufenthalt hat, mit seiner Frau wie ein Privatmann lebt, mit ihr unter den anderen Kurgästen an der Esplanade im Walterschen Kaffeehause frühstückt und ebenso lange auf den Kaffee warten muß, wie jeder Andere und jedenfalls mit mehr Geduld als viele unserer engeren Landesleute, die von dem stolzen Bewußtsein, Berliner zu sein, auch in der Nähe der Alpen erfüllt sind. Zu meinem Thema zurückkehrend, kann ich den pessimistischen Anschauungen Anderer, die in der Ischler Zusammenkunft eine zweite Auflage der Entrevue in Gastein vom Jahre 1865 erblicken und schon neue politische Komplikationen aus derselben prognostiziren, noch viel weniger zustimmen. Mir scheint vielmehr diese Zusammenkunft nicht mehr, nicht minder zu sein, als der versöhnende Abschluß einer trüben, aber für die politische Entwickelung Deutschlands, wie Oesterreichs nothwendigen Epoche, die Erfüllung eines Herzensbedürfnisses für den Deutschen Kaiser, der nun, nachdem der alte Streit entschieden, die Hand zu aufrichtiger und herzlicher Versöhnung bietet. Und eine passendere Wahl für den Ort einer Zusammenkunft für diesen Zweck, als gerade Ischl, hätte wohl kaum gewählt werden können. Hier athmet die Natur Frieden und gießt lindernd Oel in alle Herzenswunden, übt ihre heilkräftige Wirkung aus auf alle Welt. Auch Georg, der ehemalige König von Hannover, war dieser Tage von Gmunden herübergekommen und promenirte am Arm der Großherzogin von Mecklenburg auf der Esplanade. Man erzählt sich, auch für ihn solle die Zusammenkunft nicht ohne Folgen sein, Kaiser Wilhelm werde auf die Fürbitte des Kaisers Franz Joseph den Sequester auf das Vermögen des Welfenkönigs aufheben; natürlich bedarf die Ausführung einer solchen Absicht indeß der Zustimmung der gesetzgebenden Faktoren. Daß die Entrevue nicht eigentlich einen politischen Charakter hat, bedauert gewiß Niemand mehr als — Frau Lucca; denn deshalb ist Fürst Bismarck ruhig in Varzin geblieben und der kleinen Primadonna ist es mithin unmöglich, eine zweite Auflage jenes Bildes machen zu lassen, das nach der Gasteiner Monarchen-Begegnung erschien und auf dem der damals noch simple Herr von Bismarck mit der damals noch unvermählten Pauline Lucca zusammen photographirt waren. Frau Lucca ist auch in diesem Jahre wieder zur Stelle, aber Fürst Bismarck baut daheim seinen Kohl und kann daher nicht wieder mit ihr „konferenzeln.“

(B. B.-C.)

Die Gefangenen der Kommune.

Von ihrem pariser Korrespondenten bringt die „Times“ einen interessanten Bericht über einen Besuch bei den kommunistischen Gefangenen. Wir geben daraus folgenden Auszug: „In der Rue des Chantiers zu Versailles steht ein dreistöckiger Fruchtspeicher, in welchem etwa 400 Frauen und Kinder gefangen gehalten werden. Die Gefangenen können einem vielleicht Mitleid, nicht aber Mitgefühl einflößen. Die Frauengesichter waren zumeist vom allerniedrigsten Typus, mit kupferfarbenem Teint, vernachlässigter Kleidung und ungekämmtem Haar. Vom Eingange links war eine Ecke zum Empfange von Besuchen freigehalten, und einige Frauen von anscheinend besserer Klasse unterhielten sich hier mit ihren Freunden. Unter Schirmen von Segeltuch waren an der Mauer eine Reihe von Küchen extemporirt worden, in denen fleißig gekocht wurde. Die Rationen bestehen aus Brod, Suppe und Gemüse, mit dann und wann etwas Fleisch, aber außerdem kommt jeden Morgen eine Karre mit Proviant aller Art nach dem Gefängnisse, wo die Gefangenen je nach ihren Mitteln Einkäufe machen dürfen. Einige unternehmende Frauen haben sogar eine Art Restaurant eröffnet, indem sie auf einer aufgeworfenen Erdbank eine ganze Reihe von Gerichten ausstellen. Im Ganzen sah der Hofraum ziemlich wie ein Zigeunerlager aus. Mit Handarbeiten waren nur wenige beschäftigt, die meisten sonnten sich, plauderten und lachten laut, oder spazierten Arm in Arm umher, als ob sie keine Sorge auf der Welt hätten. Einige wuschen die Kleider ihrer Kinder, die inzwischen halb nackt umherliefen. Die Gamins haben sich verzweifelter und unverbesserlicher erwiesen als ihre Eltern. Lieutenant Marceau, welcher die Aufsicht über die Anstalt hat, sagte, die Frauen seien oft unordentlich und aufrührisch, und nur die strenge Disziplin habe bisher einen Aufstand verhindert. Das Gebäude selbst enthält in seinem ersten Stockwerke eine große, von eisernen Säulen getragene Halle, mit Strohsäcken rings an den Wänden. Hier lagen oder saßen die Frauen auf ihren Betten, plaudernd oder arbeitend. Ein Theil dieses Raumes war für Kinder durch Schirme abgetheilt. Das nächste Stockwerk war auf gleiche Weise als Schlafgemach eingerichtet, während das dritte die Bureaus enthielt, in welchen die Verhöre vorgenommen wurden. Diese waren in vollem Gange. Unter der besseren Klasse der hier gefangen gehaltenen Frauen befindet sich auch eine spanische Schriftstellerin von ziemlich bekanntem Namen — Velasco heißt sie, — welche, wie es scheint, sehr stark kompromittirt ist. Einige der Frauen tragen noch immer Theile der Männerkleidung, in welcher sie gefangen genommen wurden. — Darauf begab ich mich nach dem Lager von Satory, wo 1300 männliche Gefangene lagen. Dies sah eher wie ein Jahrmarkt als ein Gefängniß aus: Ueberall Zelte und Schirmdächer, nicht als Schlafstätten, sondern zum Schutz gegen die Sonne für die Spieler der verschiedenen Spiele. An einer Stelle sah ich einen großen Kreis unrasirter, wild aussehender Männer Lotto spielen; ein kreisförmiger Graben bot Raum für die Füße der Spielenden, die auf der Erde saßen und den Raum innerhalb dieses Grabens als den Tisch benutzten. Inmitten dieses Tisches war wiederum ein Loch gegraben, in welchem der Banquier mit einem Sack voll Scherben als Marken saß. An einer anderen Stelle wurde Kegel geschoben, während zwei ältliche Herren unter einem Regenschirm Schach spielten. Der den Gefangenen eingeräumte Spielplatz ist so geräumig, daß die Mitrailleusen, welche aus verschiedenen Löchern der Umfassungsmauern herausgucken, nothwendig erscheinen, um etwaige Flucht und Meutereiversuche zu verhindern. In der Mitte des Hofraumes stehen die sogenannten Docks mit den Schlafstätten; diese sind Tags über fast ganz verlassen, denn erst um 9 Uhr müssen die Gefangenen den Hofraum verlassen, um zu Bette zu gehen. Sie haben, mit Ausnahme des Kaffees, genau die nämlichen Rationen wie die Soldaten, welche sie bewachen. Sie können kaufen, was sie wollen, und ich sah sogar ein Faß Wein hereinschaffen. Die Männer waren meist Offiziere der Nationalgarde und bildeten eine Sammlung so abstoßender Gesichter, wie man sie nicht häufig sieht. Auch hier waren die Untersuchungen in vollem Gange.“ (Engl. Korr.)

* **Ein sonderbares Testament** wurde in der Registratur von Alleghany County, Pennsylvanien, eingereicht. In demselben vermacht der Erblasser der katholischen Kirche von St. Peter in Cumberland 100 Dollars, und den ganzen Rest seines Vermögens „der heiligen Maria, Mutter Jesu Christi.“ Da über den gegenwärtigen Aufenthalt der besagten Erbin nichts Gewisses bekannt ist, so wird wahrscheinlich das ganze Testament annulirt, und der Nachlaß der hochbetagten und altersschwachen Wittwe zufallen, die denselben besser brauchen kann, als die heilige Jungfrau.

Bald darauf war das Gefängniß frei. Die Wärter waren verschwunden und ein Gehilfe öffnete uns mit den Worten: „Gehen Sie eiligst davon!“ Man gab uns Zivilkleider und ich suchte zu entfliehen; da aber draußen die Kugeln und Bomben regneten, kehrte ich in das Gefängniß zurück, wo inzwischen die gefangenen Gendarmen sich bewaffnet und in Vertheidigungszustand gesetzt hatten. Am Sonntag kam der Oberst Deplat an der Spitze von Marinesoldaten in das Gefängniß und rief, seinen Revolver schwingend: Vive la France! Wir stimmten Alle in den Ruf ein und waren gerettet. Präsident: Sahen Sie bei dem letzten Gange der Geißeln Mitglieder der Kommune? Zeuge: darauf habe ich nicht geachtet. Ich sah den Père Allard die Arme erheben mit den Rufen: „Mon Dieu! Mon Dieu!“ Der Erzbischof lehnte sich auf den Präsidenten Bonjean; mehr konnte ich nicht unterscheiden. — Die Aussagen dieses Zeugen hatten große Bewegung unter den Zuhörern hervorgerufen. Der Wächter Latour kann nicht sagen, wer die Gefangenen bewaffnet hat. Der Wächter Cabot behauptet im Widerspruch mit anderen Zeugen, daß der Führer des Exekutionspelotons vom 24. brünett gewesen sei, und erkennt als diesen Ferré mit aller Bestimmtheit wieder. Da er sich mitleidige Bemerkungen erlaubte, wurde ihm Schweigen geboten, und ein Föderirter sagte, indem er auf eines der Opfer wies, einem Militär, dem die Hände auf dem Rücken zusammengebunden waren: „Ich selbst habe ihm die erste Kugel in den Kopf gejagt.“ Am 27. Mai holte ein Detachement wiederum 36 Gensdarmen und 13 Priester ab, angeblich um sie nach Belleville in Sicherheit zu bringen; der eine der Priester, Père Abda, gab mir sein Brevier. — Der Wärter Langbein sah, wie am 27. Mai ein Individuum mit rother Schärpe die Gefangenen bewaffnete und hörte, daß Ferré sich in dem Gefängniß befinde; nach der Exekution vom 24. hat der Zeuge selbst Reste von verspritztem Gehirn und Blut aufgerafft. — Der Wärter Picon hörte am 27. ebenfalls, daß Ferré eingetroffen sei; auch er weiß nicht, wer die Gefangenen bewaffnet hat. — Herr Puymoyen, Arzt in dem „Gefängniß der jugendlichen Verhafteten“, welches La Roquette gegenüberliegt, beobachtete von dort aus den Rückzug der Föderirten. In seiner Strafanstalt befand sich das Kriegsgericht, angeblich unter Vorsitz Ferré's und aus blutjungen Leuten zusammengesetzt, die in der brutalsten Weise verfuhren. Der Zeuge erzählt: Ein Weib plaidirte und ich wurde, weil ich mich eines angeklagten Gensdarmen annahm, mit Beschimpfungen überhäuft; der Unglückliche, ein Vater von acht Kindern, wurde in der That füsilirt. Ich selbst wurde von dem Pöbel nach La Roquette hineingedrängt und sah dort, wie ein von dem Kriegsgericht drüben verurtheilter junger Infanterist von dem Volke beinahe zerrissen wurde, wie man ihm endlich mit raffinirter Grausamkeit eine Binde vor die Augen legte, sie dann wieder abnahm, dieses Spiel eine Weile forttrieb und ihn endlich füsilirte. Mehrere Priester konnten von La Roquette entweichen; einer von ihnen, der Abbé Surat, wurde aber am Boulevard du Prince Eugène wieder ergriffen, zurückgeführt und füsilirt. Ein Weib zog einen Dolch und rief: „Mir die Ehre, den ersten Streich zu führen!“ Gnade, Gnade! rief das Opfer und machte das Zeichen des Kreuzes, und das Weib antwortete mit einem zynischen Wortspiel: „Grâce! Grâce! Tiens, en-Uvoilà un maigre!“ und entlud einen Revolver auf den Unglücklichen. Unsere jungen Haftlingen waren in Freiheit gesetzt und mit Chassepots bewaffnet worden; man gab ihnen auch Eimer mit Petroleum; sie mußten in erster Reihe gegen die Armee kämpfen und sechs von ihnen wurden getödtet. Einer dieser Knaben beraubte die Leiche des Abbé Surat der Schuhe; das Kreuz des Abtes und 300 Frcs. wurden aber später bei ihm gefunden. François, heute der richtige François, Direktor von La Roquette unter der Kommune, wird vorgeführt. Er will auf einen ersten Befehl sich geweigert haben, die Geißeln auszuliefern; erst auf einen zweiten Befehl, gezeichnet von Raoul Rigault, Ferré und einem dritten unleserlichen Namen hätte er gehorcht. Bei der Exekution vom 24. seien wohl drei Personen in Zivil zugegen gewesen, keiner von ihnen hätte aber die Insignien der Kommune getragen; Ferré hätte er erst am 26. kennen gelernt, als er im Gefängniß erschien. Ferré hätte ihm da gesagt, der Befehl, das Gefängniß in Brand zu stecken sei ungültig und er solle über das Gebäude wachen. Befragt, was es mit dem bei ihm gefundenen Zettel auf sich habe: „Wir sind mit Ferré, nachdem wir die Präfektur in Brand gesteckt, von dort nach dem 11. Arrondissement abgezogen,“ erklärt Zeuge, nicht zu wissen, von wem dieser Zettel herrühre. Auf Befragen des Präsidenten lehnt Ferré nochmals jede Auslassung auf diese Zeugenaussage ab. Der Präsident schreitet nun zur Vernehmung Assi's. Dem Anklageakte gegen ihn ist Folgendes zu entnehmen: Adolphe Alphonse Assy war Mechaniker und in den Eisenwerken des Creuzot angestellt. Er war Werkführer in einer der Werkstätten. Es fanden bekanntlich dort zwei Arbeitseinstellungen statt, Assy behauptet, daß er nur an der ersten theilgenommen, dieselbe habe jedoch keinen politischen Zweck gehabt. Nach der zweiten war Assy, obgleich er nicht im Creuzot war, verhaftet und nach Paris geführt, aber freigesprochen. Beim Beginne der Belagerung wurde Assy zum Offizier in einem Freicorps ernannt. Er trat dann in das 192. Bataillon der Nationalgarde, wo er Lieutenant in einer Marschkompagnie wurde. Das Zentralkomite war im Begriffe, sich zu bilden. Assy, Mitglied der Internationale und Freimaurer, zog aus den Verbindungen mit diesen Gesellschaften Nutzen und trat als Delegirter des 102. Bataillons in das Zentral-Komite. An den Ereignissen vom 18. März nahm er thätigen Antheil. Am 17. März zum Kommandanten des 67. Bataillons ernannt, wird er am 18. Gouverneur des Stadthauses und Oberst der Nationalgarde, und organisirt mit den Mitgliedern des Komites die Mittel zu einem ernsten Widerstande. Zum Mitgliede der Kommune ernannt, stimmte er für die Dekrete betreffs der Zerstörung der Vendôme-Säule und für die, welche die Verbrennung von Paris, die Plünderung und die Exekution der Geißeln zur Folge hatten. Er behauptet, er erinnere sich nicht, ob er diese Dekrete votirt, giebt aber zu, daß er der Zerstörung der Vendôme-Säule zugestimmt hat. Er erkennt die Solidarität an, die ihn mit den übrigen Mitgliedern der Kommune verbindet. Er leugnet, daß er für die Exekution der Geißeln gestimmt habe, aber sein Name figurirt in der Sitzung vom 17. Mai, wo dieselbe beschlossen wurde. Er usurpirte die Regierungsgewalten. „Die Umstände“, sagt er, „haben mich und meine Kollegen gezwungen, die Staatsverwaltung in die Hand zu nehmen“. Mißtrauen gab sich bald gegen gewisse Mitglieder der Kommune kund. Es scheint, daß man den Ehrgeiz Assy's fürchtete, und man verhaftete ihn in den ersten Tagen des Monats April. Am 15. des nämlichen Monats wurde er aber wieder in Freiheit gesetzt und von da an mit der Ueberwachung der Kriegsmunition betraut. Sein Dienst war vollständig gut organisirt. Da er zu viel zu thun hatte, so ernannte er sich einen Adjutanten, einen gewissen Fossé, in welchen er ein unbeschränktes Vertrauen hatte. Unter seinen Vorräthen mußten sich die mit Petroleum gefüllten Bomben befinden, welche für die Inbrandsteckung von Paris bestimmt waren. So ist die Rolle, die er bis zum 21. Mai spielte, an welchem Tage er von Soldaten des 37. Linien-Regiments in der Pulverkammer der Rue Beethoven verhaftet wurde. Assy war einer der Hauptführer der Insurrektion. Sein Zweck war, mit Anwendung aller möglichen Mittel, die Regierung zu ändern, welche das Land sich gegeben hatte. Er hatte zum Bürgerkriege aufgereizt, Militärs verleitet, zur Insurrektion überzugehen, die Zivil- und Militärgewalten usurpirt, er hat Regierungsakte begangen und Dekrete, welche die Verwüstung, die Metzelei, die Plünderung, den Brand und die Ermordung von unschuldigen und der Politik ganz fremd stehenden Personen zur Folge hatten, votirt und ausführen lassen. Im Gegensatz zu Ferré spricht Assi gern und viel. Er giebt unendliche lange Details über die Freimaurerei und Internationale, wird aber vom Präsidenten zum Gegenstande verwiesen. Er erzählt dann lächelnd, wie er Lieutenant in den Guerillas de l'Ile de France, wurde und kommt auf langen Umwegen zu den Ereignissen des 18. März. Wir wurden angegriffen, sagt er, wir haben uns gegen einen neuen 2. Dezember vertheidigt, der zu Gunsten eines Königs gemacht werden sollte. Bezüglich der Oberst-Uniform, die er so wohlgefällig trägt, giebt er zu, sie erst angelegt zu haben, als er den Posten nicht mehr bekleidete. Ich habe solche Proben von Tapferkeit und Kenntniß gegeben, daß die Kommune mir die Vertheidigung des Hotels de Ville übertrug. Wir haben uns nur in der Defensive gehalten und erst geantwortet, als man auf uns feuerte. Assi behauptet, er habe sich gegen die Unterdrückung der Zeitungen ausgesprochen, denn er sei für die Freiheit der Presse. Deshalb sagt er, bin ich in Streit mit Raoul Rigault gerathen. Dieser Umstand und ein anderer, daß man im Ministerium des Innern ein Audienzschreiben des Hrn. Picard für mich fand, dienten meiner Verhaftung zum Vorwand, der wahre Grund war wohl, daß ich mich gegen jede Offensive ausgesprochen hatte. Am 13. April erhielt ich meine Freiheit wieder und leitete die Fabrikation der Schießvorräthe. Präsident: Befanden sich unter denselben auch Petrolbomben. Assi: Die Föderirten unterhielten u. A. auch explosible Kugeln. — Regierungskommissar: Welche Infamie! — Assi: Wir haben gleichwohl im Industriepalaste eine Menge Schwärmer aus Zink vorgefunden, welche während der Belagerung Petroleum über die Preußen verbreiten sollten. — Reg.-Kommissar: Das ist unerträglich; es darf dem Angeklagten nicht gestattet werden, diese Dinge zu besprechen. Präs.: Sie haben das Dekret, welches über das Schicksal der Geißeln keinen Zweifel ließ, unterschrieben? Assi: Das kann ich weder bestätigen noch ableugnen; ich habe so viele Unterschriften gegeben. Uebrigens konnte dem Morden unter Brüdern nur ein Ziel gesetzt werden, wenn man das Prinzip: Kopf für Kopf walten ließ. Präs.: Das ist ein nichtswürdiger Grundsatz, vermittelst dessen Unschuldige für Schuldige büßen! — Der Angeklagte äußert sich über mehrere andere ihm zur Rekognoszirung vorgelegte Schriftstücke; in dem einen derselben, welches „an Hrn. Assi, Mitglied der Internationale“ gerichtet ist, heißt es mysteriös: „Ich hätte lieber 50 Gruppen von 10 Mann, als 10 Gruppen von 50 Mann. Auf jeden Fall seien sie nur selbst an Ort und Stelle! Ist der Eintritt in Paris auch gesichert? . . . Ich werde dort sein. Man wird Ihnen Bomben bringen. Verbrennen Sie diesen Brief; er könnte die preußischen Brüder kompromittiren. Es lebe die Republik!“ — Assi: Mein Gott, die Geheimen Fonds sind fett genug, um solches zu produziren, übrigens trägt ja der Brief den Poststempel vom Februar, hat also mit der Kommune nichts zu thun. — Der Angeklagte giebt ferner nähere Auskunft über die von ihm geleitete Pulver- und Cartouchenfabrikation, über die Vertheilung der Depots in die verschiedenen Stadttheile, die Bewachung derselben durch eine besondere Garde. In der Hauptsache erklärt er, er hätte eine Regierung nicht als regelmäßig anerkennen können, welche unter den Augen des Feindes der Nationalgarde hätte ihre Waffen abnehmen wollen; die letztere hätte sich lediglich im Zustande der Nothwehr befunden. Er hätte für die Demolirung der Vendomesäule, aber für keine andere Zerstörung gestimmt, und die Oberstenuniform als gewählter Kommandant des 67. Bataillons und Gouverneur des Stadthauses getragen. Noch werden die ersten Belastungszeugen gegen Assi vernommen, darunter der selbst gefangen gehaltene Student Serres, der am 22. März im Kampfe mit den Versaillern verwundet worden, von Assi mit dem ersten Verband und dann später im Hospital die Summe von 500 Frcs. erhalten hat. Serres gehörte einem Bataillone an, welches unter Anführung eines gewissen Adamcourt, die in der Kaserne Loban gefangen gehaltenen Militärs umbringen sollte, und gerieth hierbei mit Adamcourt in Konflikt; dieser Letztere wurde dann, weil er sich Werthsachen in Höhe von 25,000 Frcs. angeeignet hatte, auf Befehl Assi's verhaftet. Angeklagter Billioray sucht bei dieser Gelegenheit zu konstatiren, daß der Befehl zur Ermordung der Gefangenen der Kaserne Loban nicht von dem Zentralkomite in corpore gegeben worden sei. — Die Sitzung wird nach 5 Uhr aufgehoben.

Aus **Algier** wird gemeldet, daß der General Lallemand, welcher in Person die Kolonnen, die in Groß-Kabilien operirten, kommandirt hat, seine Funktionen am 3. August wieder übernahm. Am 5. reist er auf Urlaub nach Frankreich. Man behauptet, er soll der Regierung einen Kolonisationsentwurf vorlegen, welcher große Aehnlichkeit mit dem alten Projekt des Marschalls Bugeaud haben soll, das heißt Dörfer mit vor der Zeit entlassenen Soldaten zu formiren, welchen man den Sold und die Lebensmitteln sichere, bis ihr Land sie in den Stand setzen würde, vnn demselben zu leben. Die Insurrektion von Cherchell ist zu Ende. Die Djaina (Versammlung der Notablen von Beni-Menasser) hat um Verzeihung gebeten. Der Chef der Beni-Menasser, Si-Maloch ist getödtet worden.

Der Berichterstatter der „Daily News“ in Algier, welcher in Blidah keine zuverlässigen Nachrichten über den Fortgang des Aufstandes erhalten konnte, hat sich weiter nach dem Innern begeben und datirt seinen letzten Brief aus Marengo. Unterwegs passirte er die Dörfer Ameur-el-Ain und Bou-Bhika, an welchen beiden Orten Vorbereitungen zur Vertheidigung gegen die Araber getroffen worden waren. An jedem Zugange waren Barrikaden mit Schießscharten errichtet. Viele Bewohner hatten ihre Häuser geschlossen und waren geflohen. Heu- und Kornschober wurden abgetragen und auf Karren geladen, während man auf vielen der Ackerhöfe mit dem Dreschen von Weizen und Gerste, durch Dreschmaschinen oder durch die Hufe der Pferde beschäftigt war. Um sich einen Begriff von dem Lande bilden zu können, welches der Schauplatz des Aufstandes der Beni-Menasser ist, muß hervorgehoben werden, daß von der Mündung des Flusses Isser (zwischen Algier und Dellys) sich eine hohe Hügelkette ins Innere erstreckt, welche bis zur kleineren Atlaskette an das westliche Flußufer grenzt, und auf der östlichen Seite eine ungeheure und fruchtbare, wenn auch ungesunde Ebene einschließt. Diese letztere, die Melidja-Ebene, ist mit großen Farmhäusern und wohlhabenden Dörfern bedeckt und wird im Süden von der kleineren Atlaskette, im Norden von den Sahel-Hügeln (dieselben erstrecken sich längs der Seeküste) und im Westen von einer dritten Hügelkette eingefaßt. Die Hügel auf der westlichen Seite von Marengo werden von den Beni-Menasser bewohnt, deren ganzer Stamm sich erhoben hat. Die Hügel gegen das Meer zu — die Sahel-Kette — wird von den Chenona bewohnt, welche freundschaftlich gesinnt, d. h. bereit sind mit dem Stärkeren zu halten. Würden die Franzosen — was sehr unwahrscheinlich ist — geschlagen, so stellten die Chenoua sich sicherlich auf Seiten der Beni-Menasser. Die Höhen südlich von Ameur-el-Ain gehören den Soumata, die ebenso freundschaftlich gesinnt sind, wie die Chenoua, aber außerdem im Rufe stehen eine Bande Schurken und Spitzbuben zu sein. Die Ebene wird von den Hadjoules bewohnt, welche gleichfalls freundschaftlich sind, während die Gebirge südlich von Bou-Rhika und Marengo von den Beni-Menad bewohnt werden, welche sich zur Hälfte erhoben haben. Marengo mit seinen 800 Einw. liegt fast am Fuße der Berge der Beni-Menasser; jeden Dienstag findet hier ein Markt statt, den die sämmtlichen der eben genannten Araberstämme beschicken. Alle Fabeln über ein Handgemenge in Marengo weisen sich als unbegründet aus, und wie sich ergiebt, haben die Feindseligkeiten in der Umgebung sich bisher auf Folgendes beschränkt: Novi, Cherchell und Zürich wurden umzingelt, in Zürich wurden einige wenige Häuser geplündert und alle Farmgebäude zwischen Zürich und Cherchell wurden eingeäschert. Eine Truppenabtheilung, welche beim Anfang des Aufstandes mit Mundvorräthen und Munition nach Zürich abgeschickt worden war, wurde angegriffen und erlitt bedeutende Verluste, während ein reitender Chasseur, der zu einer von Marengo ausgeschickten Rekognoszirungsabtheilung gehörte, gefangen und verbrannt wurde. Auch die Besatzung von Zürich verlor 5 bis 6 Mann. Am 25. wurde Zürich wiederum mit Proviant und Munition versehen, aber abermals mit bedeutenden Verlusten für die Franzosen — drei Zuaven, darunter ein Offizier, wurden getödtet, 17 verwundet und 19 erhielten einen Sonnenstich. Gestern — der Brief ist ohne Angabe des Datums blos mit „Freitag“ überschrieben — wurde ein Araber vom Stamme Beni-Menad von einer von Bou-Rhika ausgesandten Rekognoszirungsabtheilung getödtet. Marengo und Bou-Rhika wiewohl im Herzen des Aufstandes, haben nichts zu fürchten, da sie in der Ebene liegen, und da die Araber sich nicht dorthin vorwagen, aus Furcht durch die Kavallerie vom Rückzuge abgeschnitten zu werden.

Großbritannien und Irland.

Im englischen Oberhause regnete es am 8. d. wieder Vorwürfe gegen die Regierung wegen der Zurückgezogenheit der Königin. Lord Cranmore untersuchte, ob die Königin selber oder das Ministerium hierfür zu tadeln sei, und er kam zu dem Schlusse, die Minister seien dafür verantwortlich. Lord Granville (Minister des Auswärtigen) erwiderte, solche Angriffe finde er „impertinent“; von dem Lord Salisbury ließ er sich indeß bewegen, diesen unparlamentarischen Ausdruck wieder zurückzunehmen.

Rußland und Polen.

Wie man der „Schles. Z.“ aus **Warschau** schreibt, ist in letzter Zeit von Rußland die polizeiliche Kontrole des Fremdenverkehrs gegen Galizien auffallend verschärft worden. Auf jeder Grenzstation und jedem Grenzzollamt ist ein Gendarmerieoffizier stationirt, der die Pässe der nach Rußland eingehenden Fremden zu visiren hat und die unter seinem Kommando stehenden Gendarmen begleiten die Eisenbahnzüge und Postwagen. Selbst auf den noch im Bau begriffenen Eisenbahnen an der galizischen Grenze wird durch in Entfernungen von je fünf Meilen stationirte Gendarmen-Kommandos eine strenge polizeiliche Kontrole über die ab- und zugehenden Arbeiter und Marketender geübt. Als Grund wird von unterrichteter Seite die in Galizien neuerdings wieder hervorgetretene größere Rührigkeit der polnischen Agitationspartei angegeben. Die russischen Behörden behaupten, daß in den letzten vier Wochen zwei aus Galizien kommende Emissäre ergriffen worden seien. Von einem angeblichen dritten Emissär, der der Polizei entwischt ist, wird erzählt, daß er als Karmelitermönch verkleidet die Grenze bei Radziwillow passirte, und zu seiner Legitimation einen Paß von einem französischen Konsul vorzeigte. Er war im Besitz von in russischer Sprache verfaßten Empfehlungsschreiben an den Generalgouverneur und den orthodoxen Metropoliten in Kiew, die er auf dem Grenzzollamt ebenfalls vorlegte.

□ **Koło**, 12. August. Gestern Abend lagerten in einem nahen Wäldchen vor der Stadt an der über Koscielec nach Kalisz führenden Chaussee vier deutsche Familien, die zusammen 31 Köpfe stark sind und sich auf dem Rückwege in ihre Heimath Mecklenburg-Schwerin, befinden. Die Leute sind im Mai 1869, durch einen Agenten beredet, nach Polen gekommen und haben unweit Klodawa von einem polnischen Gutsbesitzer, einem Grafen G . . . wski 12 Hufen Land à 560 Rubel mit Anzahlung von ¼ des Kaufpreises erworben; sie haben sich auf dem erkauftem Terrain je ein Gehöft erbaut und darauf so wie auf Inventar und Wirthschaftseinrichtungen den Rest ihres gemeinschaftlichen Vermögens von 10,000 R. verwendet. Bis zum Juni v. J. ging es ihnen gut in ihren wohl eingerichteten Wirthschaften, da kommt die Nachricht, daß daß der Verkäufer zum Verkauf des in ihrem Besitz befindlichen Grundes gar nicht berechtigt war, daß er einen diesbezüglichen Prozeß verloren und das seinem Gegner zugesprochene Land nun diesem zurückgeben müsse; den deutschen Wirthen wurde am 13. Juni aufgegeben, innerhalb vier Wochen das Land zu räumen oder sich mit dem wirklichen Eigenthümer über ihr ferneres Verbleiben zu einigen. Dies kam nicht zu Stande und die Aermsten wurden im August v. J. exmittirt. Allerdings blieb es ihnen belassen, sich wegen Entschädigung ꝛc. an ihren Verkäufer zu halten. Sie thaten dies auch, strengten einen Prozeß gegen ihn an und gewannen diesen, allein sie erlangten nichts, da der Verklagte über nichts mehr zu verfügen hat und die Exekution fruchtlos war. Die aus verkauften Gebäuden und Inventarstücken gelösten Gelder verschlangen die Prozeßkosten, den Rest setzten die Familien zu, während sie eingemiethet in Chodowo wohnten, um den Ausgang des Prozesses abzuwarten. Arm und verkommen schleppen sie sich nun, ihre kleinern Kinder und die wenigen etwa noch gebliebenen Lumpen auf zwei Handwagen mit sich führend, in die Heimath zurück, die sie vor 2¼ Jahren gut eingerichtet und mit 10,000 Rubeln baaren Geldes versehen verließen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 14. August.

— **Post.** Nachdem die Störungen, die der Entwickelung der provinziellen und lokalen Postverhältnisse der Krieg bereitet hat, geschwunden sind, giebt sich die hiesige Handelskammer — wie es in ihrem letzten Jahresbericht heißt — der Hoffnung hin, daß die Beförderung der Briefposten zu und von den Bahnzügen hierselbst unverschränkt wie vor dem Krieg geschehen und daß den Anforderungen genügt werden wird, die das Publikum gerechter Weise in Bezug auf die räumliche Verbesserung der Brief- und Geld-Ausgabestellen im Postgebäude hierselbst, sowie der Vermehrung der in diesem Dienst fungirenden Kräfte richtet.

— **Auszeichnung.** Dem Major Ehrhardt im 4. Posenschen Infanterie-Regiment Nr. 59 ist das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen worden.

— **Die Desinfektion** ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen etwas dringend Nothwendiges, und es ist demnach anzuerkennen, daß sich ein Unternehmer, Hr. Kaufmann Fromm in der Friedrichsstraße, gefunden hat, welcher die Desinfektion der Abtrittanlagen in ganzen Häusern übernimmt, und dieselbe durch zuverlässige Personen ausführen läßt. Die Kosten für ein einstöckiges Haus betragen monatlich 2 Thlr., für ein zweistöckiges 2½, und für ein dreistöckiges 3 Thlr.; wünschen einzelne Familien die Desinfizirung in ihren Wohnungen, so wird dafür 15 Sgr. monatlich entrichtet. Wie uns mitgetheilt wird, findet die Sache bereits bei vielen Hausbesitzern starken Anklang.

— **Das Sprengen** der Straßen mittelst eines Sprengwagens sollte in diesem Sommer in unserer Stadt eingeführt werden, und brachten wir darüber vor 5 Wochen eine von authentischer Stelle uns zugehende Mittheilung. Bis jetzt jedoch haben wir auf den Straßen der Stadt noch keinen Sprengwagen gesehen und wäre doch gerade bei der jetzigen Hitze das Sprengen derselben dringend wünschenswerth.

— **Im Eichwalde** wurde am Sonntag die Leiche eines Artilleristen der hiesigen Garnison, welcher schon seit einer Woche vermißt wird, aufgefunden.

— **Die Leitung** der evangelischen Mädchenschule Nr. 1 (in der Kl. Gerberstraße) ist Hrn. Lehrer E. Knappe übertragen worden. Bisher stand diese Schule unter Leitung des verstorbenen Lehrers Pawelitzki.

— **Blaubart**, die beliebte Offenbachsche Operette, kommt übermorgen auf der hiesigen Sommerbühne zur Aufführung. Hr. Grahl hat dieselbe zu seinem Benefiz gewählt. Das Stück wird, da die Opernmitglieder der hiesigen Bühne in Kürze Posen verlassen, nicht wiederholt werden; ein Grund mehr, um die Frequenz der Vorstellung zu steigern.

— **Bei den Eisenbahnarbeiten** vor dem Berliner Thor fand am Sonnabend eine Arbeitseinstellung statt, über deren Hergang uns Folgendes mitgetheilt wird: Der Bau-Unternehmer, welcher die Erdarbeiten zwischen der Bahnhofs- und Breslauer Chaussee übernommen hat, und den dabei beschäftigten Arbeitern bisher 17 Sgr. pro Tag bezahlt, hatte denselben erklärt, daß er unter den, durch veränderte Sachlage (Verzögerung der Arbeiten durch hervorsprudelndes Quellwasser ꝛc.) herbeigeführten Verhältnissen nur ein Tagelohn von 14 Sgr. gewähren könne. 30 Arbeiter erklärten sich damit einverstanden, während 40 Sonnabend früh die Arbeit niederlegten, und eine derartige Haltung den Anderen gegenüber einnahmen, daß von dem Bauunternehmer zum Schutze der Letzteren Gensdarmen und Schutzmänner requirirt wurden. Doch kamen keine Exzesse vor, und sollen sich auch die feiernden Arbeiter bereit erklärt haben, am Montage weiter zu arbeiten.

— **Auf dem Alten Markte** brachte am Freitage ein Hund, welcher vor einen Wagen gespannt war, einem vorbeigehenden Töpfergesellen Bißwunden bei, und zerriß ihm die Kleidungsstücke. Der Hund war trotz der, wegen der Tollwuth vor Kurzem erlassenen Polizeiverordnung mit einem Maulkorbe nicht versehen. Ueberhaupt sieht man wohl Hunde, welche an einer Leine geführt werden, aber keinen Maulkorb tragen; es sind deswegen von den Abdeckergehilfen schon viele derselben abgefangen worden.

— **Im Garten des Saisontheaters** sollte am Sonntage Abends ein Feuerwerk abgebrannt werden; doch konnte dasselbe nicht stattfinden, da der damit beauftragte Pyrotechniker seinen eingegangenen Verpflichtungen nicht nachgekommen war. Herr Theaterdirektor Schäfer soll nun, wie verlautet, beabsichtigen, denselben deßwegen zu verklagen.

— **Aus Straßburg** i. E. geht uns ein Brief eines Soldaten des 47. Infanterie-Regiments vom 9. August zu. Danach hatten sich am 6. August, dem Tage der Schlacht bei Wörth, die meisten Straßburger, „vom Kleinsten bis zum Größten, Männer und Weiber, Jungen und Mädchen“ vorn an die Brust französische National-Schleifen in den Farben Weiß, Roth und Blau gesteckt. Die Soldaten waren deßwegen sehr erregt; doch wurde ihnen beim Appell bekannt gemacht, daß sie Niemanden wegen dieser Demonstration zu belästigen oder zur Rede zu stellen hätten. Den 1. August wurden vom 47. Regiment 40

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mann nach Molzheim (8 M. von Straßburg) abkommandirt, um zur Aufrechterhaltung der, von der Behörde der Viehpest wegen angeordneten Maßregeln verwendet zu werden. Doch wurde dem Lieutenant, welcher die Mannschaften kommandirte, auf der Mairie zu Molzheim für dieselben das Quartier verweigert und gesagt, „man brauche keine preußischen Soldaten". In Folge dieser Widerspänstigkeit wurden sofort auf telegraphische Anzeige von Straßburg noch 80 Mann als Strafkommando nachgeschickt, und haben seitdem die renitenten Molzheimer diese sämmtlichen 120 Mann einen Monat lang zu verpflegen. Aehnliche Strafkommandos gehen von Straßburg jede Woche nach den kleineren Städten des Elsaß ab. „Die Leute", schreibt der Soldat, „sind hier noch immer sehr falsch gesonnen, und wollen sich noch immer nicht zufrieden geben. Doch sind schon 5 Freiwillige aus dem Elsaß zu unserem Regiment eingetreten."

— **Bei der Razzia,** welche in der Nacht von Sonnabend zum Sonntage abgehalten wurde, arretirten die damit beauftragten Polizeibeamten 8 Personen, meistens liederliche Frauenzimmer.

— **Ertrunken.** Ein junger Mensch, welcher am Sontage Pferde an der dazu bestimmten Stelle vor dem Eichwaldsthore schwemmte, sank dabei, wahrscheinlich in Folge eines Schlaganfalls, vom Pferde, und ertrank; man fand die Leiche später unter einem Holzflosse.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Franz Liszt,** der im Herbst wieder nach Pest kommt, ist gegenwärtig auf einer Reise nach Rom begriffen, um sich von seinen dortigen Gönnern und Freunden zu verabschieden.

* **Berthold Auerbach,** der schon seit mehreren Wochen in seinem Geburtsort Horb im Schwarzwald weilt, ist gegenwärtig mit der Abfassung seiner Memoiren beschäftigt.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Der Mont-Cenis-Tunnel** ist am 10. August von Bussolem bis Bardonnechia auf einem Eisenbahnzuge von den Herren Grattoni und Amilhan mit dem besten Erfolge vollständig durchfahren worden. Die Einweihung dieser unterirdischen Verkehrsstraße wird wahrscheinlich am 17. September erfolgen.

Lissabon, 12. August. Nach Berichten aus Rio de Janeiro vom 23. Juli betrugen seit letzter Post die Abladungen von Kaffee nach dem Kanal und der Elbe 17,100 Sack, nach Hâvre, englischen Häfen, Belgien, Holland und Bremen 2400, nach der Ostsee, Schweden, Norwegen und Kopenhagen 3400, nach Gibraltar und dem Mittelmeer 16,800, nach Nordamerika 37,400 Sack. Vorrath 60,000, tägliche Durchschnittszufuhr 6600 Sack. Preis für good first 6700 à 6900 Reis. Cours auf London 22½ à 23. Fracht nach dem Kanal 30 Sch. Abladungen von Santos nach der Elbe und dem Kanal 22,200 Sack.

Vermischtes.

* **München,** 10. August. Während der Belagerung von Paris fanden einige bairische Soldaten in ihrem Standquartier Sceaux eine Cassette mit etwa 100,000 Frcs. Werthpapieren, die sie, obgleich sie deren Werth genau erkannten, an ihren Major ablieferten. Dieser ließ, nachdem er die Cassette inzwischen nach Deutschland gesendet, es sich angelegen sein, die Eigenthümer aufzuspüren, was ihm auch nach manchem vergeblichen Versuche endlich gelungen. Dieser Tage reiste nun ein Schwager des Majors nach Paris ab, um die Cassette der Familie, als deren Eigenthum sie erkannt wurde, auszuhändigen. (M. Z.)

* **Drei gewichtige Persönlichkeiten.** In Graz ist gegenwärtig ein amerikanischer Zirkus mit drei Elephanten, welche auf der städtischen Wage gewogen wurden. Da zeigte es sich nun, daß der eine 53, der zweite 47 und der dritte, noch ein junger, 13 Zentner schwer sei.

* **Aus dem Kanton Bern,** 10. August. Am Grabe Max Schneckenburgers in Burgdorf fand gestern eine einfache aber erhebende Feier statt. Die Musik des 4. westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 17 war, auf einer Tour durch die Schweiz begriffen, aus Mühlhausen herübergekommen und spielte auf dem Friedhofe in Uniform am Grabhügel des Dichters den Choral „Nun danket alle Gott". Der Pfarrer von Burgdorf hielt an die Deutschen, die sich auf dem Friedhofe versammelt hatten, eine Ansprache. Den Schluß bildete die „Wacht am Rhein." Die Bewohner von Burgdorf waren fast vollzählig zusammengeströmt und wohnten andachtsvoll der Feier bei.

* **Eine kühne Schwimmerin.** Eine seltene Probe von Kraft und Ausdauer lieferte vor einigen Tagen in Mondsee ein 17jähriges Mädchen, Fräulein Julie v. Aichinger. Wie von dort geschrieben wird, unternahm dieselbe, den See in seiner ganzen Breite, hin und zurück, somit über 2000 Klafter gleich ⅓ Meile zu durchschwimmen, ohne am jenseitigen Ufer auch nur eine Minute zu rasten und vollbrachte dieses kühne Wagstück in 1¾ Stunden. Die Durchführung dieser schwierigen Schwimmleistung wurde am Mondseer Ufer mit Fernröhren beobachtet und kontrolirt und die trotz der riesigen Anstrengung noch immer rüstige Schwimmerin bei ihrer Rückkehr mit donnernden Hurrahs empfangen.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Börsen-Telegramme.

Newyork, den 13. August Goldagio 12⅞ 1882. Bonds 115.

Berlin, 14. August. (Anfangs-Kurse.) Weizen fester, per August 77, Sept.-Okt. 71. — Roggen fester, loko 49 August 49½ Sept.-Okt. 49⅞, April-Mai 48⅞. — Rüböl behauptet, loko 27½ per August 27½, Sept.-Okt. 27½ April-Mai —. — Spiritus behauptet, per August-Sept. 17. 17, Sept.-Okt. 17. 19, April-Mai 17. 19 — Hafer still, 46. — Petroleum 13¾. — Staatsbahn 230½. Lombarden 99½ Italiener 58¼, Amerikaner 98, Oesterr. Kreditaktien 158⅞ Türken 44⅛, 7½-prozentige Rumänier —, Märkisch-Posener 44⅞

Fondsstimmung: ziemlich fest. — Heiß.

Posener Marktbericht vom 14. August 1871.

		Preis. Höchster Thl.	Sgr.	Pf.	Mittlerer Thl.	Sgr.	Pf.	Niedrigster Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen fein, der Scheffel zu 84 Pfund	84	3	3	9	3	2	6	3	—	—
„ mittel	„	2	25	—	2	22	6	2	21	3
„ ordinair	„	2	20	—	2	15	—	2	10	-
Roggen, fein	80	1	29	6	1	29	—	1	28	—
„ mittel	„	1	27	6	1	27	—	1	25	—
„ ordinair	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Große Gerste	74	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kleine „	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer	50	1	10	—	1	9	—	1	7	6
Kocherbsen	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen	74	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Raps	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sommer-Rübsen	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Raps	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	70	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	100	—	17	6	—	16		—	15	—
Wicken	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, gelbe	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ blaue	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother Klee, der Centner zu 100 Pfund	100	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weißer	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Markt-Kommission.

Börse zu Posen
am 14 August 1871.

Fonds. Posener 4% neue Pfandbriefe 91⅞ G., do. Rentenbriefe 93⅞ G., Provinz.-Oblig. —, do. 5% Kreisoblig. 95½ G., do. 5% Stadt-Oblig. 95¼ G., poln. Banknoten 80⅞ B., Rumänische 7½% Eisenbahn-Oblig. —, Nordd. Bundesanleihe 101¼ B.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen.** pr. August 45⅞, Aug.-Septbr. 45⅞, Sept.-Oktbr. 45⅞, Herbst 45⅞, Okt.-Nov. 45½, Nov.-Dez. 45⅞.

Spiritus [mit Faß]. Gekündigt 12,000 Quart. pr. August 15$\frac{1}{12}$, Septbr. 15⅞, Okt. 15$\frac{7}{24}$ Nov. 14$\frac{11}{12}$, Dez. 14$\frac{11}{12}$.

[Privatbericht.] **Wetter:** sehr heiß. **Roggen:** befestigend. pr. Aug. 45⅞ G., Aug.-Sept. do., Herbst 45⅞ bz. u. G., Oktbr.-Nov. 45½—⅝ bz. u. G., Nov.-Dez. 45⅞ bz. u. G.

Spiritus: wenig verändert. Gekündigt 12,000 Quart. pr. August 15$\frac{11}{12}$—16 bz. u. B., Sept. 15$\frac{19}{24}$—⅞ bz. u. G., Oktbr. 15$\frac{7}{24}$ bz. u. G., Nov. 14$\frac{11}{12}$ bz. u. G., Dezbr. 14$\frac{11}{12}$ bz. u. G.

Berlin, 12. August. [Wöchentlicher Börsenbericht.] Das Vertrauen auf die Dauer der günstigen politischen und finanziellen Verhältnisse trat auch im Verkehr der verflossenen Woche unzweideutig zu Tage. Der sog. Spekulationseffekten Markt zeigte zwar keineswegs eine freundliche Physiognomie, derselbe darf jedoch seit geraumer Zeit nicht mehr als Maßstab für die Beurtheilung der Börsenstimmung gelten seitdem es thatsächlich erwiesen ist, daß die Gebiete der Anlagepapiere, namentlich diejenigen der inländischen Eisenbahn-Aktien, der Banken und Industriepapiere, der Spekulation gleichfalls als Operationsterrain dienen. Während die ehemaligen Matadore unseres Börsenreperioirs, Franzosen, Lombarden, Italiener u. s. w. ein ziemlich unbeachtetes Dasein führten, zeichneten sich in der That die obengenannten Anlagewerthe, so wie die Mehrzahl der inländischen und russischen Fonds und Prioritäten durch eine sehr günstige Tendenz aus, wofür die zahlreichen und oft ganz bedeutenden Kurserhöhungen sprechen. Das Geschäft in den genannten Gattungen konnte zugleich als verhältnißmäßig lebhaft bezeichnet werden, denn wir müssen berücksichtigen, daß gegenwärtig ein großer Theil der Börsenbesucher abwesend ist und sich seit Jahresfrist die Zahl der börsengängigen Effekten bekanntlich enorm vermehrt, sich mithin die Geschäftsthätigkeit entsprechend vertheilt hat.

Auf dem Eisenbahnaktienmarkt, auf welchem wir Kurserhöhungen bis zu 5½ pCt. zu verzeichnen haben, spielten auf Grund der günstigen Juli-Einnahmen Bergische und Oberschlesische zu steigenden Kursen eine hervorragende Rolle. Die Einnahme der erstgenannten Bahn soll 200,000 Thlr., nach anderen Angaben sogar 270 000 Thlr. Plus ergeben. Den genannten Papieren schlossen sich in steigender Kursrichtung Halberstädter, Magdeburg-Leipziger, Rechte Oderuferbahn Rheinische, Bexbacher, Köln-Mindener, Altona-Kieler u. m. a. an; Potsdamer, Halle-Sorauer, Niederschlesische Zweigbahn und Freiburger schlossen die Woche mit 1—2 pCt betragenden Kursermäßigungen, jedoch ist zu bemerken, daß die matte Haltung dieser Papiere zum größten Theil in Gewinnrealisationen ihren Ursprung findet. Nur Niederschlesische Zweigbahn wichen in Folge der Minder-Einnahme von 23,900 Thlr. Von fremden Eisenbahn Aktien erlagen Warschau-Wiener nach der früheren Kurssteigerung gleichfalls einer entsprechenden Reaktion mit 1⅞ pCt. Kurseinbuße; dagegen wurden Turnau-Prager zu wesentlich höheren Preisen gehandelt. Was Spekulationseffekten betrifft, so blieben Franzosen, Italiener und Türken theilweise unter dem Druck niedrigerer auswärtiger Notirungen meist vernachlässigt und billiger zu haben. Ein regerer Verkehr entwickelte sich vorübergehend zu besseren Preisen nur in Galiziern, Böhmischen Westbahn- und Nordwestbahn-Actien, jedoch fanden nur in den letztgenannten schwunghafte Umsätze statt. Der Verkehr in rumänischen Eisenbahnobligationen war unbedeutend. Unter Berücksichtigung des am Montag erfolgten Coursaufschlages (dieselben werden seit diesem Tage bekanntlich ohne Zinsen gehandelt) sind die Obligationen nach unbedeutenden Schwankungen in dieser Sache um 2½ Prozent gewichen; Coupons wurden zu 48½—50 in geringen Beträgen gehandelt. Wie es scheint, verspricht man sich betreffs der Befriedigung der Obligationaire weniger Erfolg von einer politischen Intervention, als vor dem bei der rumänischen Regierung bestehenden Bedürfniß, den gesunkenen Kredit wieder herzustellen.

Inländische Fonds blieben bei mäßigem Geschäft meist gut behauptet oder schlossen etwas höher; russische Fonds sind fast ohne Ausnahme gestiegen; namentlich wurden Bodenkreditpfandbriefe, Prämien-Anleihen und polnische Schatzobligationen zu wesentlich besseren Preisen mehrfach aus dem Markt genommen. Inländische und russische Prioritäten fanden meist zu besseren Preisen Unterkommen. Die zahlreichsten und bedeutendsten Kursavancen weisen Bank- und Kredit-Aktien sowie Industriepapiere auf. Von den ersteren sind Braunschweiger 12, Geraer 8, Gewerbebank Schuster 7⅝, Gothaer 5½ pCt. gestiegen. Unter den Industriepapieren sind Berliner Pferdebahn mit 17, Harpener Bergbau mit 15, Görlitzer Eisenbahnbedarf mit 16, und Bochumer Gußstahl mit 6⅝ % Avance erwähnenswerth. Die Kurse der übrigen Effekten schließen gleichfalls meist höher als vor 8 Tagen. Von Banken sind nur Meininger und Preußische Bodenkredit-Aktien gewichen. Der Geldstand ist unverändert. Privatdiskont 3¾ %. Wechsel mit Ausnahme von Wien und Warschau wegen der durch die Kriegskontribution bedingten Operationen meist weichend.

Produkten-Börse.

Berlin, 12. August. **Wind:** Ost. Barometer: 28⁵. Thermometer: 22° +. Witterung: sehr schön. — Das Geschäft hat sich heute wieder regsamer gestaltet, als in den letzten Tagen. Namentlich war der Verkehr in **Roggen** belebter in Folge von Kaufordres, die vornehmlich aus der Mark Brandenburg kamen. Die Haltung war entschieden matt und der Begehr konnte sich zu billigeren Kursen bequem versorgen. Mit Lokowaare stockt der Handel; selbst feine Sorten und neuer Roggen fanden nicht mehr, wie früher, eine willige Aufnahme; nur Kleinigkeiten sind hier und da gefragt. Gekündigt 5000 Ctr. Kündigungspreis 49 Rt pr. 1000 Kilogr. — **Weizen** loko still, auf Termine nur per Frühjahr einiger Handel zu unveränderten Kursen. — **Hafer** loko flau auf Termine matt und billiger verkauft. — In **Rüböl** war der Umsatz ohne größere Ausdehnung; Abgeber waren dem Begehr überlegen und drückten auf den Werth des Artikels. — **Spiritus** verkehrte in matter Haltung; die Kauflust war sehr gering und Preise haben nachgeben müssen. Gekündigt 10,000 Liter. Kündigungspreis 17 Rt. 21 Sgr. — **Weizen** loko pr. 1000 Kilgr. 58 77 Rt. nach Qual., guter poln. 70 bz., per diesen Monat 76½—76⅞ Rt. bz., Aug.-Septbr. 73⅞ - 73 bz., Sept.-Okt. 70½—70⅞ - 70½ bz., Okt.-Nov. 68⅞ - 68½ bz, Nov.-Dez. 67¾—68 bz., April-Mai 68½ bz. — **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 47—53½ Rt. nach Qual gef., 45—5?½ Rt. nach Qual. bz., per diesen Monat 49½—48⅞ bz., Aug.-Sept. do., Sept Okt do., Okt.-Nov. 49⅛ 48⅞ bz., Nov.-Dez. 48⅞—48 bz. Dez. Jan. —, April-Mai 48⅞ - 48 bz, Mai-Juni 48⅞ bz. — **Gerste** loko per 1000 Kilgr. große und kleine 39—51 Rt nach Qual. — **Hafer** loko per 1000 Kilogr. 49—54 Rt. nach Qual, per diesen Monat 45⅞ bz., Aug.-Sept. 44 B., Sept.-Okt. 43½ bz., Okt.-Nov. —, Nov.-Dez. —, April Mai 43 B. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr. Kochwaare 51—61 Rt. nach Qual., Futterwaare 41—51 Rt. nach Qual. — **Leinöl** loko 100 Kilgr. ohne Faß 24½ Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kilogr. loko ohne Faß 27½ Rt. bz. per diesen Monat 27½ Rt., Aug.-Sept. 27½ Rt., Sept.-Okt. 27½ $\frac{1}{12}$ ⅛ bz. Okt. Novbr. 26½—¼ bz., Nov.-Dez. 25 bz., April-Mai 25⅞ bz. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kil. mit Faß loko 13½ Rt., per diesen Monat 13½ Rt., Aug.-Sept. 13½ Rt., Sept.-Okt. 13½ Rt., Okt.-Novbr. 13⅞ Rt., Nov.-Dez. 14 bz. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100% = 10.000% loko ohne Faß 17 Rt. 29 Sgr. bz. ab Speicher 17 Rt. 24 Sgr. mit leihw. Geb. 18 Rt. 4 Sgr. bz., loko mit Faß —, per diesen Monat 17 Rt. 22—18 Sgr. bz., August-Sept. do., Sept.-Okt. do., Okt.-Nov. 17 Rt. 11—6 Sgr. bz., Nov.-Dez 17 Rt. 6—3 Sgr. bz, April-Mai 17 Rt. 21—17 Sgr bz. — **Mehl** Weizenmehl Nr. 0 10½ 9½ Rt., Nr. 0 u. 1 9½ 9 Rt. Roggenmehl Nr 0 7⅞—7½ Rt., Nr. 0 u. 1 7½—6⅞ Rt. pro 100 Kilgr. Br. unversteuert inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Br. unverst. inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt. 2½ Sgr B., Aug.-Sept. do., Sept.-Oktbr. 7 Rt 4—3 Sgr bz, Okt.-Nov. 7 Rt. 4½—4 Sgr. bz., Nov.-Dez. 7 Rt. 3½—3 Sgr. bz., April-Mai 7 Rt 2 Sgr. bz. — Geringer Umsatz. (B. H. Z.)

Breslau, 11. August. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] **Roggen** (p. 2000 Pfd.) matter, pr August u. August-Sept. 47 B. u. G., Sept.-Okt. 47½—⅝ bz u. B., Okt.-Nov. 47¼ G., Nov.-Dez. 47 G., April-Mai 47 B. — **Weizen** pr. August 72 B. — **Gerste** pr. August 42½ B. — **Hafer** pr. August 43 G., Sept.-Okt. 40 bz. — **Raps** pr. August 106 G. — **Lupinen** einige Frage p. 90 Pfd. 42—47 Sgr. — **Rüböl** unverändert, loko 13⅞ B., pr August 13$\frac{1}{12}$ B, Aug.-Sept. 13 B, Sept.-Okt. 12$\frac{11}{12}$ bz., Okt.-Nov. 12⅞ B., Nov.-Dez 12⅞ B., April-Mai 12½ bz. — **Rapskuchen** fest, pr. Ctr. 60—62 Sgr. — **Leinkuchen** fest, pro Ctr. 83—90 Sgr. — **Spiritus** matter, loko pr. 100 Liter à 100% 17½—17 bz. u. G., pr. 100 Liter à 100% pr. August u. August-Sept 16⅞ bz, Sept.-Okt. 17 B., April-Mai 17 bz. — Zink fest.

Die Börsen-Kommission.

Preise der Cerealien.
Breslau, den 12. August.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.

	In Silbergroschen pro preuß. Schffl. feine	m.	ord. W.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramm. feine Thl.	Sgr.	Pf.	feine Thl.	Sgr.	Pf.	mittle Thl.	Sgr.	Pf.	mittle Thl.	Sgr.	Pf.	ord. Waare Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen w.	93—95	91	79—86	7	11	—	7	16		7	7	6	8	—	—	6	25	—
do. g.	92—93	90	79—86	7	9	—	7	11	—	7	4	6	8	—	—	6	25	—
Roggen	63—64	60	57—58	5	—	—	5	2	—	4	23	—	4	16	—	4	18	—
Gerste	46—48	42	39—41	4	4	-	4	10	—	3	23	6	3	16	6	3	21	—
Hafer	33—34	32	30—31	4	12	—	4	16	—	4	8	—	4	—	—	4	4	—
Erbsen	67—73	64	57—61	4	29	—	5	12	-	4	22	—	4	7	-	4	15	6

Fests. d. v. d. Handelsk. eing. Komm.

Per 100 Kilogramm Netto	feine Thl.	Sgr.	Pf.	mittle Thl.	Sgr.	Pf.	ord. Waare Thl.	Sgr.	Pf.
Raps	10	25	—	10	10	-	9	20	—
Winterrübsen	10	10		9	20		9	-	—
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dotter	-	—	—	—	—	—	-	—	—
Schlaglein	9	5	—	8	17	6	8	2	6

(Bresl. Hdls.-Bl.)

Bromberg, 12 August. **Witterung:** klar. Morgens 16° +. Mittags 23° +. — **Weizen:** 120—125pfd. mehr oder weniger mit Auswuchs 63—70 Thlr., 126—130pfd gef., 71—77 Thlr pr. 2125 Pfd. Zollgew. — **Roggen** 118—124pfd 45—48 Thlr. pr 2000 Pfd Zollgew. — **Erbsen** ohne Zufuhr. — **Raps** und **Rübsen** je nach Qual. und Trockenheit 100—107 Thlr. pr. 2000 Pfd. Zollgewicht. — **Spiritus** 16½ Thlr. (Bromb. Ztg.)

Meteorologische Beobachtungen zu Posen.

Datum.	Stunde.	Barometer 233' über der Ostsee.	Therm.	Wind.	Wolkenform.
12 August	Nachm. 2	28" 1''' 64	+ 20°8	SO 2	ganz heiter.
12 „	Abnds. 10	28" 1''' 50	+ 16°1	O 0-1	ganz heiter.
13 „	Morgs. 6	28" 1''' 20	+ 14°1	O 0-1	ganz heiter. St.
13. „	Nachm. 2	28" 0''' 46	+ 22°6	SO 0-1	heiter. Cu.
13. „	Abnds. 10	27" 11''' 58	+ 17°6	SO 0	ganz heiter.
14. „	Morgs. 6	27" 11''' 02	+ 15°0	S 0-1	ganz heiter Cu.

Märkisch-Posener Eisenbahn.

Ankunft.			Abgang.		
Personen Zug Vormittags	10 Uhr	26 Min.	Personen-Zug Morgens	5 Uhr	59 Min.
Personen-Zug Nachmittags	3 -	4 -	Gemischter Zug Vormittags	6 -	52 -
Gemischter Zug Abends	6 -	14 -	Personen-Zug	11 -	29 -
Personen Zug Abends	10 -	14 -	Personen-Zug Nachmittags	4 -	24 -

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.